

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Gleichberechtigung.

Einer unter dem Titel „Die politischen Parteien und das Ende der Coalition“ bei E. Conegen in Wien erschienenen Flugschrift von Professor Eduard Wittner, welche auf Grund statistischer Daten eine wohlgegliederte Übersicht über die Parteien im Parlamente und ihre Charakteristik sowie eine sachliche Besprechung der wichtigsten Tagesfragen gibt, entnehmen wir folgende Ausführungen über das bekannte Schlagwort „Gleichberechtigung.“

Kein zweites politisches Schlagwort hat in Oesterreich seit länger als einem Jahrzehnt eine so verhängnisvolle Rolle gespielt, so viele Wirrnisse angeklüftet, wie das Wort „Gleichberechtigung“. Es ist eben in Betracht zu ziehen, dass unsere Verfassung nicht von praktischen, vielersfahrenen Politikern, sondern von, wenn auch höchst geistvollen, Theoretikern gemacht worden ist. Männer wie Herbst, Hasner, Unger, Breßl, Mühlfeld u. a. kamen zum Theile direct vom Katheder ins Parlament, aus der Studierstube ins politische Leben, und schon nach kurzer, wenn auch sehr intensiver parlamentarischer Thätigkeit in hohe Staatsstellungen, ja zur Regierung selbst. Sie waren von dem aufrichtigsten österreichischen Patriotismus befeelt, sie waren Idealisten im besten Sinne des Wortes, und darum schwärmten sie für ein abstractes Oesterreichthum, wie es in ihren Köpfen und ihren Herzen existierte, wie es aber in der realen Welt nirgends zu finden war und niemals zu finden sein wird. Das zeigte sich besonders bei der Auffassung der Nationalitätenfrage. So entstand der Artikel 19 unserer Staatsgrundgesetze, der zur Quelle für den unheilvollsten Nationalitätenstreit werden sollte: „Alle Volksstämme des Staates sind gleichberechtigt, und jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache. Die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben wird vom Staate anerkannt. In allen Ländern, in welchen mehrere Volksstämme wohnen, sollen die öffentlichen Unterrichtsanstalten derart eingerichtet sein, dass ohne Anwendung eines Zwanges zur Erlernung einer zweiten Landesprache jeder dieser Volksstämme die erforderlichen Mittel zur Ausbildung in seiner Sprache erhält.“

Es wurde ganz darauf vergessen, dass ein einheitliches centralisiertes Staatswesen, wie es ja Oesterreich nach der Verfassung ist, unbedingt einer Staatsprache, eines gemeinsamen Verständigungsmittels aller Behörden untereinander bedarf; es wurde darauf vergessen oder man gab sich der sanguinischen Hoffnung hin, dass die seit jeher in Oesterreich herrschende Staatsprache, die deutsche, die Sprache der Dynastie und der Armee, freiwillig allezeit von allen Stämmen werde anerkannt werden, dass es der gesetzlichen Feststellung, des gesetzlichen Schutzes für dieselbe gar nicht bedürfe. So wurde es auch gar nicht für nötig befunden, gesetzliche zu normieren, dass für die Verhandlungen im Centralparlamente, im Reichsrathe, die deutsche Sprache die eigentliche Verhandlungssprache

sein müsste und die anderen Sprachen nur ausnahmsweise geduldet werden könnten. Man hatte eben nicht das praktische Bedürfnis, die factischen Verhältnisse in erster Linie im Auge, sondern man kannte nur theoretische Gesichtspunkte und gab sich in reinstem Idealismus einer Vertrauensseligkeit hin, welche schlecht belohnt werden sollte und die für den Staat die gefährlichsten Krisen brachte und noch bringen wird.

Da die volle Gleichberechtigung der Sprachen an und für sich ein Un Ding ist, so wurde die Confusion noch größer, als aus der Gleichberechtigung der Sprachen die praktische Folgerung der Gleichwertigkeit aller Sprachen gezogen wurde. Keine Gesetzgebung der Welt kann decretieren oder, richtiger gesprochen, erzwingen, dass eine Weltsprache, wie es die deutsche ist, nur denselben Wert, dieselbe Bedeutung und Berechtigung haben dürfe, wie z. B. die slovenische Sprache, welche nur von einer Million Menschen gesprochen wird. Keine Zwangsmittel verfangen, auch nur die äußerliche Gleichstellung und Gleichberechtigung zweier ganz ungleichwertiger Sprachen herzustellen. Dass dem so ist, zeigt uns am besten der Sprachenstreit in Böhmen und insbesondere in Prag. Dort finden sich trotz aller Repressalien in den überfüllten, oft recht schlecht untergebrachten deutschen Schulclassen 30 bis 40 Procent tschechischer Kinder, während die tschechischen Schulen von kaum 1 Procent deutscher Kinder besucht werden. Ebenso geht es an den Mittelschulen. Es ist äußerst selten und fast ausnahmslos nur insofern des Zwanges äußerer Umstände der Fall, dass an tschechischen Mittelschulen ein deutscher Schüler gezählt wird; dagegen weisen die deutschen Gymnasien und Realschulen selbst dort, wo tschechische gleiche Anstalten daneben bestehen oder in nächster Nähe sind, einen erheblichen Procentatz tschechischer Schüler auf. Der tschechische Chauvinismus ist in Verzweiflung über diese Thatsache endlich auf den Ausweg verfallen, ein besonderes Gesetz zu verlangen, welches strikte verbietet, dass tschechische Kinder deutsche Schulen besuchen. Denn das ist die letzte Absicht der lex Rivalca, die im böhmischen Landtage alle Jahre rührt, aber der nicht einmal das Regime Taaffe die verfassungsmäßige Anerkennung und Sanction zu verschaffen imstande war.

So sieht es überall in Oesterreich praktisch aus mit der Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit der Sprache eines kleinen Volkes gegenüber der deutschen Weltsprache. Das Bedürfnis nach Erlernung der deutschen Sprache wird überall in Oesterreich ein viel größeres bleiben als das Bedürfnis, eines der slavischen Idiome zu verstehen. Dem hilft kein äußerer Zwang ab — und sei er ein noch so scharfer. Mag die Regierung den Wünschen der Tschechen und Slovenen noch so entgegenkommen, sie kann die Gleichstellung ihrer Sprachen mit der deutschen nicht erzwingen, und deshalb werden auch die Klagen der Slovenen und Tschechen über Benachtheiligung und Zurücksetzung ihrer Nationalität in Amt und Schule und im gesammten öffentlichen Verkehrsleben nie aufhören.

Die deutsche Sprache hat das Uebergewicht in Oesterreich

nicht allein, weil sie eine Weltsprache ist, sondern auch, weil Deutsche sich in allen Kronländern der Monarchie und in den meisten in nicht geringer Zahl finden. Ja, einige Kronländer sind rein deutsch, während es kein einziges rein tschechisches, kein slovenisches (nur in Krain sprechen bloß 5-7 Percent der Bevölkerung deutsch, alle übrigen sind slovenisch), kein rein polnisches, kein rein serbocroatisches Land gibt.

Nach der letzten Volkszählung weist der Procentatz der Deutschen in den einzelnen Ländern folgende Zahl aus:

In Salzburg 99.7, Ober-Oesterreich 99.5, Nieder-Oesterreich 96, Kärnten 71, Steiermark 67.8, Tirol und Vorarlberg 59.9, Schlesien 47.8, Böhmen 37.2, Mähren 29.4, Bukowina 20.8, Krain 5.7, Galizien 3.5, Küstenland 2.3, Dalmatien 0.4.

Zu Gunsten der Deutschen fällt ferner in die Waagschale, dass sie zwar nicht die Mehrheit der Gesamtbevölkerung bilden, aber doch kein anderer Volksstamm ihnen an numerischer Stärke gleichkommt. Es wurden im Jahre 1890 gezählt: 8,461,580 Deutsche (36 v. H. der Gesamtbevölkerung), 5,472,871 Tschechen (23.3 v. H.), 3,719,232 Polen (15.8 v. H.), 3,105,221 Ruthenen (13.2 v. H.), 1,176,672 Slovenen (5 v. H.), 675,305 Italiener (2.9 v. H.), 644,926 Serbocroaten (2.8 v. H.) und 209,110 Rumänen 0.9 v. H.).

Wie diese Zahlen lehren, hat das Deutsche nicht nur das entschiedene Uebergewicht über jede einzelne Sprache, sondern es eignet sich auch deshalb, weil es in sämtlichen Kronländern gesprochen wird, zur Vermittlungssprache, zur eigentlichen Staatsprache. Von nicht minderer Bedeutung ist, dass ganz Oesterreich in die westliche und speziell in die mitteleuropäische, also in die deutsche Cultursphäre gehört, nur zum geringsten Theile, die südlichste Spitze, in die romanische. Vom slavischen Osten, von Rußland, ist Oesterreich schon durch die andere Reichshälfte, durch Ungarn, geschieden, und wo es unmittelbar an Rußland grenzt, in Galizien und der Bukowina, da herrscht aus historischen Gründen in der Bevölkerung im Allgemeinen eine tiefe Abneigung gegen Rußland und findet die deutsche Cultur große Sympathien. Ist es nicht bezeichnend, dass im galizischen Landtage wiederholt und von vielen Seiten auf den Nutzen der Erlernung der deutschen Sprache hingewiesen und ihre eifrige Pflege in den höheren Schulen mindestens empfohlen wurde? Wenn die Tschechen und Slovenen in Oesterreich sich so deutschfeindlich wie nur möglich geben, ihre jetzigen politischen Führer die Erlernung des Französischen und Russischen anstatt des Deutschen befürworten, in Modeauslagen und selbst in der Tramway in Prag die Zeitung „Pariser Mode“ statt der verhassten „Wiener Mode“ empfehlen, so sind das schließlich doch nur Ueberspanntheiten, die endlich doch sehr wenig praktischen Erfolg und gewiß nicht den geringsten Vortheil für sie und ihre Sprache haben können.

Endlich hat das Deutsche als Staatsprache auch seine historische Berechtigung! Die Centralbehörden haben in Oesterreich immer deutsch antiert, in der absolutistischen Periode

Ein unheimliches Erlebnis.

Von Oskar Linden.

In der alten Artistenkneipe „zum goldenen Löwen“ in H. saßen wir allabendlich beisammen und hatten dort so mancherlei Wit und Scherz. Freilich, die Gesellschaft, welche sich da zusammenfand, war aus aller Welt Gegenden bunt durcheinandergewürfelt. Deutsche, Engländer, Franzosen, Russen, Amerikaner saßen an dem runden Stammtisch und tranken ihr Bier, wobei es nicht ohne manchen derben Scherz abgieng.

Seit einigen Tagen jedoch hatte sich die kleine Gesellschaft um zwei Personen vermehrt. Es war dies ein Künstlerpaar, das erst aus St. Petersburg gekommen. Mr. und Miß Currends. Er war ein eleganter Schulreiter und sie eine Tänzerin. Die hübsche schlauke Erscheinung von Miß Currends, deren goldblondes Haar und dunkelblaue Augen überall Sensation erregten, besaß eine echte weibliche Anmuth, so dass es uns nicht Wunder nahm, dass die schöne Tänzerin schon am ersten Tage ihres Auftretens sich zahlreiche Freunde und Verehrer eroberte.

So heiter und lebenslustig sich die Dame in Gesellschaft zeigte, so ernst und einsilbig war ihr Gatte, Mister Currends. Derselbe war ein schlanker, etwas schwächlich gebauter Mann mit einem vollen, runden Gesichte, das in seinen Zügen eine ganz eigenthümliche Schwermuth zeigte. Nur wenn das Auge des Reiters auf seine Gattin fiel, dann erheiterten sich die ernsten und träumerischen Linien seines Gesichtes und ein gewisser Strahl der Freude leuchtete aus seinem dunklen Auge.

Anfangs wohl, wie es beim Artistenvolke schon Sitte ist, nahm man von den neuen Mitgliedern der Tafelrunde Notiz; doch späterhin löste sich dieses Interesse vollständig

auf, um so mehr, als Miß Currends nur sehr selten mehr in Collegentkreisen sich des Abends zeigte.

An solchen Abenden war Mister Currends noch einsilbiger als im Beisein seiner Frau. Diese Art, wie sich der Schulreiter gab, erregte meine besondere Aufmerksamkeit und als wir eines Abends allein in unserer Kneipe saßen, konnte ich nicht umhin, einige Fragen an den Kollegen zu richten.

War es, dass Mister Currends diese meine Neugierde nicht am Plage fand, oder dass er nicht sprechen wollte, kurz und gut, er ließ meine Fragen unbeantwortet, sah mich fragend an, schüttelte die Asche von seiner Cigarette und vertiefte sich in das Lesen eines englischen Journals.

Ich selbst jedoch hatte genügend für meine fernere Neugierde und ließ mich weiter nicht in nähere Verbindung mit dem Schulreiter ein. Die deutliche Abweisung meiner Freundschaft sagte mir genug und ich verhielt mich daher in der letzten Zeit Mister Currends gegenüber sehr passiv.

Mehrere Wochen schon hatten Currends und seine Frau in H. ihre Productionen gezeigt, als ein Ereignis eintrat, das mit einem male dem Schulreiter seine sonstige Ruhe und Gelassenheit, seine Träumerei und Einsilbigkeit nahm. In einem größeren Blatte hatte ein Hypnotiseur seine Vorstellungen angekündigt und Mister Currends war von diesem Tage an wie umgewandelt. Anstatt seiner früheren Ruhe war er aufgeregter und unstill, plauderte lebhaft und mit einer gewissen Vereiztheit im Tone seiner Stimme, so dass wir Alle, welche der Tafelrunde im „Goldenen Löwen“ angehörten, uns über den Engländer geradezu wunderten.

Der Hypnotiseur, ein französischer Professor, hatte seine Scenen begonnen und die sonderbaren Experimente, welche er mit seinen Medien dem Publicum vorführte, machten derart Sensation, dass ganz H. in eine hochgradige Aufregung gerieth. Es kam zuerst zu einem Zeitungsconflict und

bald hatten sich die Bewohner von H. in zwei Lager getheilt. Gläubige und Ungläubige gab es in Hülle und Fülle und in allen Restaurationen und Kaffees war nur ein einziger Gesprächsstoff auf der Tagesordnung, und der hieß Hypnotik.

Auch wir an unserem Stammtisch hatten uns in zwei Lager getheilt. Zu den Ungläubigen gehörte in erster Linie meine Wenigkeit, und ich versuchte, die Experimente des Professors ins Lächerliche zu ziehen.

Ich hatte gerade meinen Unglauben in höchst drastischer Weise geäußert, als die sympathische Stimme Mister Currends an mein Ohr schlug.

„Sie glauben also nicht an den Einfluß der Suggestion, Mister Harol?“ fragte der Schulreiter mich, indem sein Blick sich ernst und ruhig auf mich richtete.

„Nein!“ entgegnete ich trocken und bestimmt. „Ich erkläre die Sache für einen einfachen Schwindel, denn Niemand kann mich zwingen, meine Gedanken willenlos auszuführen.“

Mister Currends lächelte eigenthümlich. „Gerade so hatte ich noch vor sechs Monaten gedacht“, sagte er ruhig. „Doch ich habe die fürchterlichste Ueberzeugung von der Kraft der Suggestion erhalten.“

„Wieso? Erzählen Sie, Mister! Lassen Sie hören!“ tönte es vom Tische und einige Dränger und Stürmer der Tafelrunde drangen in Mister Currends so lange, bis er endlich nachgab und ein Erlebnis erzählte, das in seinen Einzelheiten geradezu fürchterlich genannt zu werden verdient.

„Ich war“, begann Currends seine Erzählung, „ehe ich hierher nach H. kam, mit meiner Frau im Circus des Don José Mercadíos engagiert. Wir spielten in Barcelona und machten ein ganz angenehmes und leidliches Geschäft. Allabendlich hatten wir die ziemlich große Arena dicht besetzt und konnten im Allgemeinen keine Klage führen. Die



wurde das Deutsche in allen Schulen gelehrt, von der Volks- oder Trivialschule an, und war die unbestrittene Amts- und Verkehrssprache.

Und heute noch sind in allen Kronländern Oesterreichs alle jene, welche auf eine höhere Bildung Anspruch machen, der deutschen Sprache mächtig.

Ohne der Ansicht zu widersprechen, dass es auch für die deutschen Bewohner eines zweisprachigen Landes notwendig und geboten wäre, die andere Landessprache zu lernen und zu kennen, muß denn doch jeder Unbefangene zugestehen, daß es nur den factischen, heute noch bestehenden Verhältnissen am besten entspreche, wenn die deutsche Sprache gesetzlich als Staatssprache erklärt würde; denn damit würde auch der heillosen Verwirrung, welche gegenwärtig in dieser Hinsicht herrscht, auf das wirksamste entgegengearbeitet werden können.

Graf Kielmansegg und die k. k. Staatsbeamten.

Der Landtagsabgeordnete Paul Bach er, bekanntlich einer der überzeugungstreuesten und tüchtigsten Vorkämpfer des Deutschthums in Oesterreich, unterzog vor einiger Zeit in einer Versammlung in Wien die Budgetrede des Ministerpräsidenten Grafen Kielmansegg einer Kritik, aus der wir folgende Stellen wiedergeben:

„Das Interessanteste an den Auslassungen des Herrn provisorischen Ministerpräsidenten ist seine ganz merkwürdige Auffassung von der österreichischen Beamtenenschaft, von ihren Rechten und von ihren Pflichten. Es werden da mit einer ganz merkwürdigen Geschicklichkeit selbstverständliche Dinge als neueste Erfindung hingestellt. So sagt er, daß die Regierung „lärmende Agitationen“ der Beamten nicht dulden könne. Der Herr Ministerpräsident wird doch nicht vielleicht gar besfürchten, daß die Beamten, wie es Arbeitern ganz und gar zugute zu halten ist, in Scharen, die rothe Kelle im Knopfloch, mit rothen Fahnen in der Mitte am Franzensring aufziehen oder auf dem Ballplatz „Hoch die Gehaltsregulierung!“ rufen könnten? Wenn das der Fall wäre, hätte er Recht. Wenn er aber dann weiter sagt: „Wir müssen im Namen der Regierung von jedem Staatsbeamten die strengste Unparteilichkeit gegenüber den einzelnen Staatsbürgern und den Parteien verlangen“, so ist das schon wieder etwas anderes. Auch da hätte er Recht, wenn er in diesen Satz die zwei Worte: „Im Dienste“ hineingesetzt hätte. Dann ließe sich abermals nichts dagegen einwenden. (Sehr gut!) In dem Augenblicke, wo der Beamte sich an seinen Schreibtisch setzt, ist Unparteilichkeit seine erste Pflicht, die er nicht vernachlässigen darf und auch nicht vernachlässigen wird. (Beifall.)

Ganz etwas anderes ist es aber, wenn, wie aus der Rede des Ministerpräsidenten hervorgeht, von den Beamten verlangt wird, daß er seiner Gesinnung nach gar keiner Partei angehöre. Das ist eine Zumuthung, die entschieden zurückgewiesen werden muß. Sie ist aber auch ein Zeichen, wie weit es schon die liberale Partei gebracht hat, die einer Regierung, die sich getraut, einen derartigen Auspruch zu thun, das Budget bewilligt hat. Eine Schande ist es, daß gegen diese Auffassung aus der gesammten liberalen Partei nicht eine einzige Stimme der Entrüstung laut geworden ist!

Herr Graf Kielmansegg geht noch weiter. Er sagt: „Die Beamten sollen möglichst wenig in den Parteikampf hineingezogen werden. . . . Diejenigen, die solches bewerkstelligen, würden vielleicht erreichen, daß „Wir“ nicht mehr mit unbefangenen Wohlwollen der Frage (der Beamten) gegenüberstehen.“ Das ist geradezu eine Drohung, und zwar eine unberechnete Drohung. Einer solchen aber muß derjenige, den es angeht und der eine gewisse Macht in den Händen hat, in diesem Falle das Volk, wieder eine Drohung entgegensetzen. — Die Minister sind den Abgeordneten verantwortlich und nicht umgekehrt. Verantwortlich sein heißt, Antwort geben und wenn man nicht antworten kann, dorthin gehen, woher man gekommen ist. (Stürmischer Beifall.) Meine Herren, auch die Ministerpräsidenten, die definitiven sowohl wie die provisorischen (Heiterkeit), sind auf eine gewisse Rücksicht von Seite der Abgeordneten, d. h. von Seite der Bevölkerung angewiesen, welche Rücksicht aber gewisse Grenzen nicht über-

schreiten darf. Auch wir Abgeordneten sind in der Lage, so zu sprechen, daß, wenn unseren Schutzbefohlenen gedroht wird, auch unsere Worte eine Drohung enthalten können. Bisher ist man noch nicht soweit gekommen, zu fragen, ob denn dies oder jenes, was der Minister im Amte thut, auch immer mit der persönlichen Ehre des Mannes, der das Amt innehat, in Uebereinstimmung zu bringen ist. (Großer Beifall.) Wir Abgeordnete sollen uns nicht etwas bieten lassen, was wir persönlich als schamlos ansehen. (Neuerlicher Beifall.) Den Muth muß man haben, solches auch auszusprechen. Es sind manche Abgeordnete vorhanden, denen es an persönlichem Muth nicht fehlt; aber in Wirklichkeit bethätigen kann der Abgeordnete den Muth nur dann, wenn er von dem Bewußtsein getragen ist, daß mit demselben Bürgermuth auch die ganze Bevölkerung hinter ihm steht. (Beifall.) Meine Herren! Wenn Ansichten wie die vorgetragenen auch in weiteren Kreisen denselben Anklang finden werden, wie jetzt in diesem Saale, dann können Sie von dem Abgeordneten verlangen, daß er dem Manne, der am Ministerstuhle sitzt, von dem allein Abstellung von Uebelständen zu erwarten und zu verlangen ist, mit dem erforderlichen persönlichen Muth entgegentritt. (Beifall.)

Auf Eines will ich noch zurückkommen, was wieder zeigt, wie gewagt der Herr Minister zu sprechen beliebt. Er hat die Beamten versichert, daß ihre Interessen von dem Beamtenministerium gewiß gefördert werden würden, da auch die Minister als Beamte „von der Pike auf gedient haben“. Beim Herrn provisorischen Ministerpräsidenten trifft das wohl nur zu, weil er Uhlane gewesen ist. (Heiterkeit.) Meine Herren! „Von der Pike auf dienen“ heißt, wenn man die Sorgen und das Glend des niederen Beamten von Anfang an mitgemacht hat und allein auf die kümmerliche Existenz der Ständesentwicklung des Beamten angewiesen ist. Der Herr Graf Kielmansegg gehört doch nicht zu diesen. Von den Sorgen des kleinen Beamten dürfte er sehr verschont geblieben sein; er gehört zu jenen, die man kaum wird fragen dürfen, wie viele Vordermänner sie infolge ihrer Grafenkrone schon übersprungen haben und ob ihr rasches Vorwärtskommen immer nur die Folge persönlichen Verdienstes oder nicht mitunter doch auch die Folge der adeligen Herkunft gewesen ist. (Stürmischer Beifall.)

Slovenische Hezer in Kärnten.

Den wendischen Heißspornen will der nationale Friede zwischen den Deutschen und Slovenen in Kärnten durchaus nicht behagen und sie setzen daher alle Hebel in Bewegung, um auch in diesem Lande unheilvolle Zustände zu schaffen. Dieses aufwieglerische Treiben verdient umso mehr Beachtung, als die Slovenen in ihren Blättern gerne möchten glauben machen, daß sie die Angegriffenen, die bösen Deutschen aber die Angreifer sind. Einen neuen Gegenbeweis dieser verlogenen Behauptung liefert das Treiben eines krainischen Hezers in St. Veit, der es sich offenbar zur Aufgabe machte, in diesem Sommer die Slovenen jener Gegend gegen die deutschen Nachbarn aufzustacheln. Der gesunde Sinn der slovenischen Bevölkerung machte die Bemühungen des Ecken zwar zu Schanden, es ist aber ziemlich gewiß, daß diesem ersten Friedensapostel bald andere nachfolgen werden, um sein begonnenes Werk fortzusetzen. Mögen ihnen die mit gesundem Sinn begabten Slovenen heimleuchten, auf daß sie des Wiederkommens vergäßen!

Liberale Wahlmacherei.

Etwas voreilig muß es genannt werden, schreiben die „Kärntner Nachrichten“ jüngst, wenn sich die „N. Fr. Pr.“ aus Klagenfurt von ihrem vielseitigen Correspondenten telegraphieren läßt, daß „man“ den Bürgermeister Dr. Posch an Stelle des Dr. v. Rainer ins Abgeordnetenhaus wählen und daß die Handelskammer entweder Dr. v. Rainer oder ihren Präsidenten v. Hillinger (zugleich Landesauschussbeisitzer) in den Reichsrath entsenden will. Wir verhehlen nicht, daß die beiden Genannten sehr Tüchtiges auf ihren derzeitigen Stellen schaffen. Eben das wird auch die liberale Partei zu erwägen haben, wenn sie dann an den Erfolg denken sollte. Auf Eines scheint der Correspondent der „N. Fr. Pr.“ ver-

gessen zu haben, daß heute nicht mehr „man“ allein Candidaten aufstellt und daß die liberale Partei nicht mehr allmächtig ist. Die Wahlwerbung des Dr. v. Rainer wird in der Handelskammer durchaus nicht widerspruchlos angenommen werden, so viel wissen wir schon heute. Weder Dr. Posch, noch v. Hillinger gelten als ausgesprochene Parteigänger der „Vereinigten Linken“.

Als Beilage zur amtlichen „Klagenfurter Zeitung“ erscheint zum erstenmale — der Rechenschaftsbericht des Herrn Dr. Victor v. Rainer. Vielleicht finden wir Zeit und Raum, uns noch näher damit zu beschäftigen. Einen Satz müssen wir aber gleich herausgreifen. Dr. v. Rainer sagt: „In Kärnten waren die Agitationen der deutschnationalen Partei gegen die von der deutschliberalen Partei beabsichtigte Candidatur eines Parteigenossen bei der letzten Reichsrathswahl allerdings von Erfolg gekrönt, gewählt wurde aber ein Abgeordneter, welcher positiv für die Aufnahme der Post C III in den Staatsvoranschlag stimmte.“ Wir fragen nun: Wer war der deutschliberale Candidat? Wir hätten von Herrn Dr. v. Rainer eine vornehmere Kampfesweise erwartet. Hintereinander die Deutschnationalen anzuklagen, sie hätten die Wahl Peitlers verschuldet, was mit den Thatsachen nicht übereinstimmt, scheint uns merkwürdig. Wer nahm denn den früher unbekanntem Kampf gegen die Clericalen in Oberkärnten auf? Etwa die Herren Liberalen in Klagenfurt? Sollten denn die Liberalen noch immer glauben, daß sie die Wahl Peitlers hätten allein verhindern können? Da möchten wir denn doch um eine deutlichere Antwort gebeten haben.

Das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn.

In einem sehr lesenswerten Leitartikel wies die „Österr. deutsche Rundschau“ in den letzten Tagen auf die Thatsache hin, daß die österreichische Diplomatie seit dem Amtsantritte des Grafen Goluchowski auf dem Felde der auswärtigen Politik Wege einschlug, die dem Bündnisse zwischen dem Deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn gefährlich werden können. „Um welche diplomatische Action unseres auswärtigen Ministeriums es sich hier handelt“, schrieb das genannte Blatt, „entzieht sich einstweilen der öffentlichen Beurtheilung, weil die officiösen Nachrichtenbureaux darüber schon seit vielen Jahren nicht so schweigsam waren, wie eben jetzt.“ Die Kenntnis dieser diplomatischen Schachzüge ist übrigens in der That nicht von Belang, da es feststeht, daß die Orientpolitik des österreichisch-ungarischen auswärtigen Amtes in der jüngsten Vergangenheit im Deutschen Reiche bereits zu der Erwägung Anlaß gab, ob der „kriegerische Bündnisfall“ mit Oesterreich-Ungarn von dessen „diplomatischer Unterstützung“ nicht zu trennen sei. Und die chauvinistischen Budapester Regierungsblätter reden sogar von der allfälligen Auflösung des Bündnisvertrages. Aus alledem geht hervor, daß die österreichisch-ungarische auswärtige Politik auf Abenteuer ausgeht, die nicht gerade die Förderung der friedlichen Zustände begünstigen. Was die österreichisch-ungarischen Diplomaten damit bezwecken, ist natürlich nur zu vermuthen, so lange unzweifelhaft glaubwürdige Aufschlüsse nicht gegeben werden, bedauern aber werden auch heute alle, welchen die Fortdauer des Friedens am Herzen liegt, die geheimnißvollen Versuche einer Diplomatie, der es plötzlich darum zu thun ist, wenn nicht alle Anzeichen trügen, das gute Einvernehmen mit dem Deutschen Reiche abzuschwächen und die Spannung mit Rußland zu verschärfen. Es gehört sehr viel Muth dazu, ohne zwingende Nothwendigkeit die Möglichkeit eines Krieges von unabsehbaren Folgen heraufzubeschwören, um auf diese Weise eines unbedingt zuverlässigen Bundesgenossen ledig zu werden.

Tagesneuigkeiten.

(Die Erkrankung des Thronfolgers.) Mehrere reichsdeutsche Blätter veröffentlichten übereinstimmend die Meldung, daß die Krankheit des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este sehr gefährlich sei und wenig Hoffnung auf Heilung zulasse.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Drei Wochen in „Primorje“.

(2. Fortsetzung.)

Mit einer simplen netten Frau fuhr ich an einem der nächsten Abende wieder nach Bukari, um das äußerst reizliche, den Berg hinauf gebaute Städtchen zu besuchen. Die engsten, steinigsten und steilsten Windegäßchen, aber von jenem eigenthümlich malerischen Gepräge in allen Winkeln, das italienischen Orten eigen zu sein pflegt. Ruinen, ein steinerner Campanile, eine große, unschöne, neubemalte Kirche, Wasser, kalt wie Eis, den berühmten Wein, Bodica, zu kosten kam unsrer Unschuld nicht zu Sinne. Wir wanderten dann heimwärts, wäre es doch sonst zu spät geworden, wenn wir, wie geplant, die elektrische Beleuchtung abgewartet hätten. Doch sahen wir ihren Glanz noch von Ferne. Wie die Plejadengruppe am nächsten Spätherbshorizont lag das Lichterfesten in der stillen Ducht.

Am nächsten Tag gab's Karm im Bade. Delphine hatten sich gezeigt und einige Barkenfisassen erschreckt, man wollte gar in der Ferne einen pesikanmorski pas = Haifisch gesehen haben und schreckte einander und neckte einander. Gar zu gern sah' ich ein solches Thier gefangen! Abends fuhr ich nach Sveti Barbara. Ein Dörflein, das, wie alle Orte hier, den Charakter einformiger Freundlichkeit trägt. Alle Häuser schneeweiß, die Dächer unhübsch durch die gewölbten Ziegel, deren Form wahrscheinlich aus Rücksicht auf die Bora gewählt ist. Malerische Abendbeleuchtung. Zufällig hörte ich in meiner Pension den Namen einer, am Nebentische speisenden Familie nennen. Senca. Ich nahm Gelegenheit, mich einer stattlichen Dame des kleinen Kreises vorzustellen und erfuhr, daß ich die Witwe des edlen, so hochbegabten und so früh verbliebenen Poeten angesprochen habe. Nun entdeckte ich, nicht ohne eine eigenthümliche Art von Nührung, in der gereiften

engagierten Artisten machten Furore und, ohne mich zu überheben, muß ich Ihnen, meine Herren, gestehen, daß besonders meine Frau eine Anziehungskraft ersten Ranges für das Publikum war. Wie es nicht anders möglich, umschwärmten Ellen — so heißt meine Frau — eine Anzahl von Verehrern aus allen Classen der Barcelonaer Gesellschaft. Unter jenen Herren, welche meine Frau mehr als nöthig belästigten, befand sich ein junger Arzt, Don Esteban Ardillos mochte etwa am Ende der Zwanzigerjahre seines Lebens stehen und besaß eine allerliebste Frau, welche bei Beginn unserer Bekanntschaft mit uns innige Freundschaft schloß. Die beiden Frauen fanden sich oft im Hause Ardillos zusammen und auch ich erschien auf Einladung des Arztes nicht gar zu selten in dem eleganten Heim Don Estebans. Zwischen mir und diesem hatte sich in den ersten Wochen ein Freundschaftsverhältnis entsponnen, das sich im Laufe der Zeit immer inniger gestaltete. Die Huldigungen, welche Ardillos meiner Frau zutheil werden ließ, nahm ich daher nicht so ernst, als es an meiner Stelle vielleicht ein Anderer gethan hätte. Auch Donna Marietta, Ardillos' Gattin, gab auf das Benehmen ihres Gatten Ellen gegenüber nicht viel, sondern sah darin nur einen freundschaftlichen Verkehr, wie er unter guten Bekannten gang und gäbe ist. Doch ich selbst sollte bald aus meiner Ruhe gerissen werden. Ellen war es, welche mich darauf aufmerksam machte, daß Ardillos manchmal ihr gegenüber die Grenzen der Freundschaft überschreite und mehr als nothwendig seine Zuneigung ihr bezeuge. Dieses Geständnis meiner Frau machte mich stutzig und ich begann im Verkehr mit Esteban etwas zurückhaltender zu werden. Das erste, was ich und Ellen thaten, war, daß wir unsere Besuche bei Ardillos etwas einschränkten. Das geschah ziemlich unauffällig, doch konnten wir dem Arzte im Circus selbst nicht ausweichen. Da wollte es das Unglück, daß unser

Hotel, worin wir wohnten, einer fürchterlichen Feuersbrunst zum Opfer fiel und wir obdachlos gewesen wären, hätte uns Don Ardillos nicht sein Haus angeboten. So unlieb mir persönlich dieses Angebot war, so mußte ich es dennoch annehmen, denn das Feuer hatte uns aller Habseligkeiten beraubt und wir standen beinahe nackt auf der Straße.

Eurends hielt in seiner Erzählung einen Augenblick inne, that einen Schluck aus seinem Weinglase, strich sich mit seinen feinen, zarten, weißen Händen über seine Stirne, als wollte er damit eine böse Erinnerung vertreiben und setzte dann fort:

„Wir mochten etwa eine Woche Ardillos' Hausgenossen sein, als ich mit dem Herrn des Hauses im Salon saß. Wir schmauchten unsere Cigarillos, indessen die beiden Damen in der Veranda sich im Gespräche befanden.

Esteban hatte sich in einen Schaukelstuhl geworfen und, indem er sich in diesem leicht hin- und herwiegte, sagte er ganz unverhofft: „Was halten Sie von der Hypnose, Mister Eurends?“

Ich war bisher all' diesen Experimenten gegenüber gänzlich kalt geblieben und konnte der Sache nicht den mindesten Geschmack abgewinnen. Meine Antwort war daher eine solche, welche Ardillos nicht befriedigen konnte.

„Sie fragen mich“, entgegnete ich, „um etwas, was mir herzlich gleichgiltig ist.“

„Sie glauben also nicht an übernatürliche, scheinbar unergründliche Kräfte, welche im Menschen wohnen?“

„Nein“, erwiderte ich und lachte.

(Schluß folgt.)

(Süße Gewohnheit.) Komiker (noch vor dem Engagement): „Herr Director, ich bitte um einen Vorstoß!“ Director: „Sie sind ein komischer Kerl, Sie engagier' ich!“

(Der Großfürst Thronfolger von Rußland), ein eifriger Radfahrer, hatte vor wenigen Tagen in der Nähe des Schloßgartens vor Charlottenlund bei Kopenhagen einen heftigen Zusammenstoß mit einem anderen Radfahrer, einem jungen Kaufmann. Bei dem Zusammenstoß fiel der Großfürst über den Kaufmann, so daß beide nebst ihren Fahrrädern auf der Erde lagen. Die beiden Fahrer kamen bald wieder auf die Beine, sie hatten sich keinen erheblichen Schaden gethan, aber die Fahrräder, besonders das des Kaufmannes, waren unbrauchbar geworden. Der Großfürst erbot sich sogleich, den von ihm verursachten Schaden zu ersetzen; da es sich indessen zeigte, daß dieser gegen 100 Kronen ausmache, der Großfürst aber eine solche Summe nicht bei sich hatte, so erhielt der Kaufmann die Weisung, das Geld im Schlosse zu erheben. Der Großfürst fuhr später mit seinem zerbrochenen Fahrrad in einem nachfolgenden Wagen heim.

(Ein gegen Alphons Rothschild gerichteter Anschlag.) Aus Paris wurde unterm 24. d. berichtet: Zu Palais des Barons Alphons Rothschild in der Rue Cassette wurde heute nachmittags ein in Paris bei der Post aufgegebenen Brief abgegeben, der an Baron Alphons Rothschild mit dem Vermerk „persönlich“ gerichtet war. Der Baron weilte zur Zeit in dem Seebade Trouville, weshalb sein Domänen-Director Jakobsky Tokowik den Brief übernahm und öffnete. Mit einem Male fand in dem Umschlag des Briefes eine Explosion statt und Jakobsky empfand einen brennenden Schmerz in den Augen. Seine Finger bluteten. Sofort herbeigerufene Aerzte erkannten, daß Jakobsky's Augen bedenklich verletzt seien. Es heißt sogar, daß das rechte Auge und die Finger der rechten Hand verloren sind. Von dem durch die Explosion zerrissenen Briefe wurden nur einzelne Fetzen gefunden.

(Arbeitslos durch die — Seckmaschine.) Ende Juni waren allein in New-York nahezu 30 v. H. aller englisch sprechenden Secker arbeitslos. 1880 Gehilfen werden in Werk- und Accidenzdruckereien und 1163 in täglichen Zeitungen beschäftigt, der Rest von den 4300 Unionsmitgliedern, 1267 — ist dauernd überzählig, zur ständigen Reservearmee degradiert, zum Hungern verurtheilt. Das ist keine erfreuliche Perspektive, die sich den Schriftsetzern eröffnet. Auch in Deutschland hat der „eiserne Colosse“ schon Eingang gefunden. Wie lange wird es dauern und das einst so unanfechtbare Handwerk wird von der Maschine verdrängt sein, Tausende, die sich heute noch mit Recht Kunsthandwerker nennen, werden zu mechanischen Werkzeugen der Maschine gemacht und, soweit sie keine Verwendung finden, das Heer der „Reservearmee“ vergrößern helfen.

(Bestrafte Frechheit.) Unlängst hat einmal das Schicksal einen deutsch-amerikanischen Geldjuden ereilt, der mit frechster Probenhaftigkeit meinte, deutsche Beamte ungestraft öffentlich in der gemeinsten Weise beleidigen zu dürfen. Der Vorfall ereignete sich in dem Bade Rissingen in Baiern, und der Held desselben war der Bankier Louis Stern (!) aus Amerika. Herr Bankier Stern war mit Frau und Söhnchen nach Rissingen gekommen und hatte seinen Rang ausdrücklich als noch nicht 15 Jahre alt in die Curliste eingetragen, um für ihn nur die halbe Curtaxe bezahlen zu müssen. Nun sind Kinder unter 15 Jahren von den regelmäßig von der Badeverwaltung veranstalteten Tanzunterhaltungen ausgeschlossen. Trotzdem brachte das Ehepaar sein Söhnchen mit, welches sich in Knieshöhen recht fleißig benahm. Stern wurde hierauf vom Badecommissär Freiherrn von Thüngen in höflichster Form auf das Unstatthafte aufmerksam gemacht. Stern kümmerte sich natürlich nicht darum; als aber Herr und Frau Stern am 11. Juli mit dem Knaben im Saale trotzdem wieder erschienen, bestand Freiherr von Thüngen auf Entfernung des Jungen, zumal auch andere Kinder gleichzeitig aus dem Saal gewiesen werden mußten. Das Ehepaar Stern setzte auch jetzt noch den Anordnungen des Beamten nicht nur den hartnäckigsten Widerstand entgegen, sondern Herr Stern verstieg sich sogar zuletzt dazu, den königlichen Beamten mit den Worten öffentlich zu insultieren: „Wenn wir draußen wären, würde ich Ihnen

ein paar herunterhauen.“ Um nicht im Ballsaale Gewaltmaßregeln ergreifen zu müssen, brach hier Freiherr von Thüngen vorläufig die Sache rasch ab, und als noch dazu Frau Stern sogar ostentativ mit ihrem Sohne herumzutänzen begann, wurde die Reunion von dem Beamten geschlossen. Als nun Freiherr von Thüngen inmitten einer Gesellschaft von Herren und Damen auf den Ausgang des Ballsaales zuging, kam Herr Stern neuerdings auf ihn zu, nannte ihn laut einen ganz gemeinen Menschen und wiederholte mehrmals seine Drohungen, ihm einige Ohrfeigen herunterzuhauen. Herr von Thüngen that selbstverständlich Herrn Stern nicht die Ehre seiner Erwiderung an, sondern erstattete die Strafanzeige und Stern wurde andern Tages verhaftet. Nun wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, amerikanische Consuln mußten von allen Seiten herbeieilen, um das bedrohte Leben eines freien Amerikaners zu retten. Gegen die Hinterlegung einer Summe von 80.000 Mark wurde Stern wieder auf freien Fuß gesetzt und hatte sich nun vorige Woche vor dem Strafrichter zu verantworten. Die Anklage lautete auf Amtsehreubeleidigung und Widerstand gegen die Staatsgewalt. Stern wurde verurtheilt und zwar zu 2 Wochen Gefängnis und 6000 Mark Strafe. — Unglaublich waren die Bemühungen, welche Stern und die amerikanischen Juden anstellten, um die „unerquickliche“ Sache beizulegen. Daß sie von keinem Erfolg sein konnten, lag auf der Hand. Der Ausgang des Prozesses wird für das amerikanische Progenthum, das sich auf deutschem Boden Alles erlauben zu können glaubt, eine recht heilsame Lehre sein, zeigt es ihm doch, daß bei uns nicht, wie drüben, Alles mit Geld abzumachen ist und daß man deutsche Beamte nicht ungestraft beleidigen kann. Die judenliberalen Presse hat allerhand Drohungen ausgestoßen für den Fall, daß ihr Schützling Stern bestraft würde, ja, es wurde so Etwas wie eine Boycottierung des Rissingener Bades in Aussicht gestellt. Nun, wir glauben nicht, daß eine solche zur Ausführung kommt, und sind überzeugt, daß sie, wenn sie zur Ausführung kommen sollte, Rissingen nichts schaden, sondern nur nützen könnte, weil es judenrein würde.

(Der Schaden von Brüz.) Laut dem Berichte des Bürgermeistersamtes von Brüz beträgt der ziffermäßige, durch die Katastrophe angerichtete Schaden 2,033,130 fl. Davon entfallen auf 31 gänzlich zerstörte Objecte 670,094 fl., auf Mobilarschäden von 700 Parteien 381,000 fl. Die Stadtgemeinde erleidet einen Schaden von 40,000 fl. durch Wasserleitungs- und Kanalstörungen. An Unterstütkungen gingen bisher 135,000 fl. ein, wovon an etwa 600 Parteien Theilentschädigungen im Gesamtbetrage von 60,000 fl. bezahlt wurden.

(Zur Erinnerung an 1870.) Unmittelbar vor Beginn des deutsch-französischen Krieges und als Einleitung hiezu hatte bekanntlich das damals tagende Heilige Concilium die Unschicklichkeit des Papstes verkündigt. Es ist heute fast vergessen, daß aber gerade diese Ueberhebung Roms das Gegenheil dessen bewirkte, was damit beabsichtigt worden war, man hatte, wie bekannt, die katholische Idee gegen das deutsche Regentum mit seiner preussischen Spitze ins Feld führen und besonders auch Oesterreich-Ungarn in dieser Richtung verpflichten wollen. Aber letzteres wurde dadurch nur abgeschreckt, so daß die lange hinausgeschobene Aufhebung des Concordates der Fünfziger Jahre nun ohne Zögerung ausgesprochen werden konnte. Am 30. Juli 1870 erklärte die Staatsleitung der habsburgischen Monarchie dem Sinne nach, wenn auch mit abgemessenen Worten, daß ein mit dem menschlichen Papst geschlossenes Concordat gegenüber einem Papst, welcher sich göttliche Eigenschaft zumesse, „natürlich“ nicht mehr gültig sein könne. — Bald machten die deutschen Siege und die Vernichtung des kaiserlichen Reiches dem Traum von der kath.-romanischen Oberhoheit in Europa ein Ende. Die französische Garnison von Rom mußte den Heiligen Vater im Stiche lassen und heimmarschieren und Neu-Italien nahm Rom als Hauptstadt in Beschlag. Dem Papste wurde das Stadtviertel mit den päpstlichen Palästen zu seiner ganz alleinigen persönlichen Verfügung überlassen, aber seine weltliche Herrschaft als erloschen erklärt. — Nach einigem Zanken verträgt sich nun das Papstthum ganz leidlich mit

den neuen Italienern, zudem ja seit Jahrhunderten sich in demselben das persönlich ausschlaggebende Uebergewicht des Italienerthums unausrottbar festgesetzt hat. Seinerseits hat das neue italienische Königthum vom Bestande des Papstthums in Rom in seiner gegenwärtigen Abhängigkeit nur politischen und materiellen Nutzen. Wäre das nicht der Fall, so würden die Italiener, das thatsächlich unfürmste und gleichgiltigste unter den katholischen Völkern, keinen Tag zögern, den päpstlichen Hof aus Rom abzuschaffen.

(Ein würdiger Diener des Herrn.) Der „Ost. Adsch.“ wurde aus Nikolsburg verbürgt geschrieben: „Wie weit es dem katholischen Clerus tschechischer Nation gestattet ist, die Kanzel der Kirche durch ärgste Verheerungen ihrer Gemeinde ungestraft herabzuwürdigen, zeigen folgende, aus Unglaubliche grenzende Vorfälle in der Dorfgemeinde Neu-Prerau im Bezirke Nikolsburg, wo sich vor ungefähr 300 Jahren drei croatische Ansiedlungen, nämlich Neu-Prerau, Guttenfeld und Tröllerndorf gebildet hatten. Da im weiten Umkreise um diese Ansiedlungen nur deutsche Gemeinden liegen, waren die Croaten von jeher gezwungen, sich der deutschen Sprache zu bedienen, und es bestehen daher auch in den drei Gemeinden nur deutsche Schulen. Vor 11 Jahren kam nun als Pfarrer Franz Kruppa nach Neu-Prerau, und dieser war es, welcher als fanatischer Slave Unfrieden in diese Gemeinde brachte, indem er Alles daransetzte, an Stelle der deutschen Schulen eine tschechische einzuführen, obwohl bis zum Erscheinen des genannten Pfarrers dies Niemandem eingefallen war. Von der Kanzel aus suchte nun dieser „Seelenhirt“ seinen Plan durchzusetzen — mit Worten, wie man sie sonst nur an der Stätte des wildesten politischen Kampfes zu hören bekommt. So rief der Pfarrer in einer Sonntagspredigt seinen Pfarrkindern zu: „Nehmet Euere deutsche Zunge, werft sie auf die Erde und den Hund an!“ Jene Leute, welche seine Ansichten nicht theilen, beschimpft er in roher Weise von der Kanzel herab, während er für seine Anhänger nur Lobsprüche findet. Die Wirkung dieses vermeintlichen Gotteswortes ist nun, daß die namentlich beschimpften oder belobten Bauern nach der Messe in Streit gerathen, handgemein und schließlich gerichtlich eingesperrt werden. Und als gelegentlich der jährlichen Religionsprüfung der Pfarrer einer Nachbargemeinde dem Pfarrer von Neu-Prerau, mit Anspielung auf den Unwillen der Bevölkerung, erklärte: „Wer die Schimpfereien nicht hören will, soll nicht in die Kirche kommen!“ erwiderte letzterer: „Desto besser wird es sein, wenigstens ist mehr Platz in der Kirche!“ Da der Pfarrer mit seiner Minderheit seine deutschfeindlichen Absichten nicht durchsetzen kann, läßt er seine Wuth an dem deutschen Oberlehrer und den Kindern deutschgejunter Eltern aus. So entzog er dem Oberlehrer den Organistendienst in der Kirche, für welche Stelle er einen Croaten auskor, der völlig unkundig der Noten ist und zu allgemeinem Gespötte an der Orgel sitzt. Ferner jagt er Kinder, die in der deutschen Schule keinen tschechischen Katechismus besitzen, einfach aus der Schule, und ein Kind deutsch gejunter Eltern schlug der „fromme Diener Christi“ mit einem Geströcke, bis es zusammenfiel. Allerdings wurde er wegen dieses groben Vergehens gefasst, aber nur mit einer Geldstrafe von 45 fl. bestraft. Zur Abhilfe all' dieser Uebelstände wandte sich nun ein Theil der Gemeindevertretung an den Dechant von Nikolsburg, und als dies nichts nützte, an den Bischof Bauer von Brünn, der seit der letzten Firmung in Nikolsburg wegen der Betonung seiner tschechischen Gesinnung bekannt ist und damals in dieser Stadt den Keim des Zwistes legte. Die genannte Abordnung der Gemeinde war im Fasching d. J. beim Herrn Bischof. Dieser versuchte die Bauern zu beschwichtigen (!), meinte, die böhmische Sprache sei ja für sie ungeniebig notwendig (trotzdem die Bauern von Neu-Prerau die deutsche Sprache fast ausschließlich gebrauchen), und erklärte zuletzt, es würde schon geholfen werden. Bis heute ist aber noch nichts geschehen und der genannte Pfarrer predigt im selben Sinne, aber nur mehr tschechisch von der Kanzel, so daß sich viele Bauern bereits entschlossen, die von ihnen erbaute Kirche zu meiden und — confessionslos zu werden. Dies sind die Verhältnisse in einer Gemeinde, die kaum zwei

Frau die Züge jener Lieblichkeit wieder, die dem Dichter einst so innige Töne entlockt, während sie mir, bewegt durch meinen Antheil, von seiner letzten Krankheit erzählte.

Am 27. Juli fuhr ich nach Fiume. Ich hatte einen guten Tag erwählt, die Bora blies, so fühlte man die Hitze nicht; das Meer hatte wieder sein berauschend tiefes Blau. In Fiume wälzten sich Staubwolken durch die Straßen. Ein vernünftiges Schauen war unmöglich. Ich fand Bekannte. Wir besuchten Maria Trja, eine hässliche, von Altweibervolk umlagerte Jesuitenkirche, in der nur die vielen Bilder von Sturmgepeitschten Schiffen Stimmung machen. Herrlich die Lage auf der Höhe mit dem Doppelbild auf Stadt und Meer. In der nebenanliegenden Halbrinne der alten Seeräuberburg der Franopan gab es mehrere Alterrhümer aus Pompeji zu besichtigen. Müdegelehrt, versäumte ich nicht das mir angerühmte Granito zu verkosten, Eis mit Granatensaft. Es kann nichts Besseres geben. Dann fuhr ich um 11 Uhr, wieder allein, nach Abbazia. Während sonst überall die Küste theils kahl, theils karg bewachsen oder künstlich bepflanzt erscheint, sind die freundlichen Villen Abbazias am Fuße eines üppig grünen Berges hingebaut; der Capitano des schönen Dampfers commandiert italienisch und im Parke wandelnd, unter all den prächtigen fremden Gewächsen, die theils dunkel und „still“, weil die dicken glänzenden Blätter schwer beweglich sind, theils in höchster Grazie und Zierlichkeit sich neigend und wehend, blüht du dich plötzlich im Süden.

Ich beachtete, durch rothe und weiße Oleanderbüsche, an Palmen vorübergehend, die eleganten aber wenig interessanten Häuser nicht viel, sondern schlug gleich, an der etwas affectierten aber nicht ungeschicklich bewegten Gruppe eines Götterpaares vorüber, den südlichen Strandweg ein. Es gab prachtvollen Wellenschlag und ich sah zum erstenmale an der, von mächtigen Felsblöcken reich umlagerten Küste das furchtbar graziose

Spiel der Brandung, sprang doch der zerfläubende Schaum von Zeit zu Zeit bis zu mir herauf.

Und Welch ein Rauschen! Dazu die Färbung, braun an den Felsen, lichtgrün im Hafen, von herrlichster Tiefe dann; die Umrisse der Insel Veglia düstern fern, der Blick ins offene Meer über Rovrano hinaus — es war eine Landschaft großen Styls, Böcklin'schen Naturzaubers voll, und darin, nicht in Hotels und Anlagen, liegt die Schönheit Abbazia's.

Der Weg führt immer dicht am Strande, ist schwach beschattet, aber der prächtige Wind und das kühlende Wogensprützen verlockte zu weiterer und immer weiterer Wanderung und endlich war ich in Trja. Ein Matrose, der l'inglese, il francese l'italiano, ma non il croato e il tedesco sprach, wies mich in eine kleine nette Locanda, wo ich mich sichtlich erquidete, während der Wirt, ein frisch verehelichteter Anfänger, mir seine Lebensgeschichte erzählte. Dann wanderte ich zurück, immer seelenvergnügt mit liebenden Blicken jeden Cypressenwipfel, jede Weinranke grüßend, um dann, etwas betäubt, immer wieder die brausende Bläue in mich zu trinken. Die Seele des Binnenländers und Kleinstädters ist viel zu eng, um sich so plötzlich erweitern und die Größe aufnehmen zu können, die sich hier, und auch hier nur in kleinem Auschnitt zeigt. Aber ich war glücklich! Ich durchwanderte dann noch langsam den Ort selbst, fuhr nach Fiume, hatte gerade noch Zeit zu einem zweiten Granito und dann ward im tüchtig rollenden Dampfer weitergeschifft nach dem kahlen, nüchternen und doch so traulichen Porto Ré zurück. O Königin, das Leben ist doch schön!

Samstag. Ein ruhiger Tag, an dem ich des Besten genoss, womit der gestrige schloß. Ich hatte nämlich Briefe vorgefunden und ein Ristchen mit mütterlicher Poesie.

Sonntag. Früh gebadet, um 12 Uhr wieder, dann kam

ein Ausflugsschiff, das um den Preis einer Krone uns nach Cirlovenica und Novi trug, zwei andere Strandbäder, die man sonst nicht besichtigen kann, ohne zu übernachten. Das Schiff war überfüllt mit allerlei Gesellschaft und gab bei An- und Abfahrten eine schauerliche Musik von sich. Etwas langweilig hübsch ist die Fahrt durch das kleine Thor. Man hat nämlich stetig die Insel Veglia zur rechten. Zuerst ward das ferner gelegene Novi besichtigt. Dort grüßt das Auge hinüber nach Zengg und streift längs des Celebig-Gebirges, das sich, die Küste hinab gegen Dalmatien zieht. Kahle Berge mit eigenthümlichen dunkelblauen Schattungen. Das Meer hell und glänzend wie schillernder Atlas. Das Bad sehr schön. Von dem kindisch angelegten Calvarienberg, der ein Ruppelkapellchen trägt, das genau aussieht, wie die Spitze einer schneeweißen Ruderclubmütze, ahnt man die Nähe des üppigen Vinodol (Weinthal). Noch besah ich die Kirche, sonderbar hübsche Sculpturen unter hässlicher Tünche. Dann fuhr unser Schiff nach Cirlovenica zurück, von dem wir nichts sahen, als das sehr elegante Bad. Der Boden ist mit feinstem, wirbelnden Sand bedeckt und dürsten dort, da dieser Salzablagerungen enthält, die Bäder am wirksamsten sein. Zwei, vor uns eingetroffene Sonntagsschiffe hatten Cirlovenica kahl gefressen. Mit Mühe gab's noch etwas Wein für uns. In kernheller Nacht, der Capitano war betrunken, ward mit Gesang die Heimfahrt überwunden.

Vergessen darf ich der Freude nicht, die mir der Anblick des schlafenden Söhnleins unseres Capitano bereitete. Seine Mutter, eine schöne schmale Italienerin, hielt es am Schoße. Wie man im Leben oft Charakteren und Schicksalen begegnet, deren Urbilder man, von leisen Varianten befreit, schon aus Dichtungen kennt, so finden sich auch immer wieder menschliche Formen, denen vielleicht vor Jahrhunderten schon die Kunst das Ewigkeitsrecht verliehen. Ein schlafendes Christuskindlein

Stunden von der Bezirkshauptmannschaft entfernt liegt! In Untersteiermark, Kärnten und Krain können die Deutschen an vielen Orten auch ein Liedchen von dem Treiben würdiger Seelforger singen, die die Lehre der Liebe verkünden sollten und den Haß predigen.

(Eine Kaserne in die Luft gesprengt.) Eine Kaserne in Tula (Rußland) ist in die Luft geflogen. Man beklagt 300 Tode. Die Kaserne war, wie die Untersuchung ergab, ganz unterminiert. Man schreibt dieses Verbrechen den Nihilisten zu. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

(Die erste Beichte des Königs.) Der kleine König von Spanien hat bereits in jungen Jahren eine europäische Berühmtheit erlangt. Am Morgen eines Tages wurde dem kleinen König befohlen, in seinen Appartements zu bleiben und sich mit Betrachtungen zur ersten Beichte seines Lebens vorzubereiten. Mit thränenvollen Augen beschwor er die Mama, ihn doch „wenigstens auf eine Stunde“ aus dem Zimmer zu lassen. „Am al arie libre pensare lo mismo en mis pecados (Auch im Freien werde ich nicht minder an meine Sünden denken)“, meinte er treuherzig, ohne das Herz der „Mamaita“, die ihn unendlich liebt, aber nicht verwöhnt, erweichen zu können. Als die Stunde der Beichtandlung endlich gekommen war, gab es Meinungsverschiedenheiten betreffs des Niederknien. Die Sünden, deren sich der junge Monarch zu bezichtigen hatte, bleiben selbstverständlich im Busen des Beichtvaters verwahrt. Nur die Mama, die ihn nach der Beichte befragte, ob er denn auch keine seiner Sünden verschwiegen habe, sollte das Vergehen, das sein Gewissen am meisten bedrückte hatte, erfahren: König Alfonso hatte seinem Mantel zu wiederholtenmalen grausame Lieber verabsfolgt!

Der Tod eines Prinzen.

Graz, 28. August. „Heute roth, morgen todt“, wer gedächte nicht dieses alten Spruches, wenn er die Vernichtung eines wenigstens scheinbar blühenden Lebens vor Augen hat? Wie nahe der unerbittliche Würger jedem ist, möge er durch Geburt, Glück oder Fügigkeiten was immer für eine Stellung in der menschlichen Gesellschaft einnehmen, — das schreckliche Ende des Prinzen Rohan beweist dies wiederum einmal. Fröhlich verbrachte der Prinz in dem seinem Freunde Rittmeister Kocholl gehörigen Landhause Grottenstein in Grotten-dorf den Vormittag des gestrigen Tages, fröhlich schickte er sich nach halb 3 Uhr nachmittags an, einen Jagdausflug zu machen — und eine kurze Viertelstunde später war er bereits ein stiller Mann.

Vor einigen Jahren war Prinz Ernst Rohan aus einer Pester Privatheilanstalt für Nervenranke, in die er wegen eines schweren Nervenleidens gebracht worden war, entflohen und hatte bei seinem langjährigen Kameraden und Freunde Rittmeister Kocholl liebevolle Aufnahme und Pflege gefunden. Der Prinz brauchte, da Rittmeister Kocholl alle Anstrengungen machte, dies zu verhindern, nicht wieder in die Heilanstalt zurückzukehren und sein Zustand besserte sich in so erheblicher Weise, daß die Gerichtsarzte Dr. Kaufner und Dr. Schlangenhäuser vor drei Jahren auf Veranlassung des Rechtsfreundes des Prinzen das ärztliche Gutachten abgaben, der Geistes-zustand des Prinzen sei normal. Auf dieses Gutachten stützte sich Herr Rechtsanwalt Dr. Holzinger, des Prinzen Rechts-freund, um die über seinen Klienten verhängte Curatel aufzuheben zu lassen und endlich gelang es auch, vom Prefsburger Gerichte eine Curatelaufhebungs-Erklärung zu erlangen. Dieses Schriftstück ist vom 20. Juni d. J. datiert. Die Aufhebung der Curatel hatte natürlich zur Folge, daß Prinz Rohan in den Besitz seines bedeutenden Vermögens gelangte. Trotzdem scheint den Prinzen irgend ein Leid gequält zu haben, da mehrere Personen, die in der letzten Zeit mit ihm verkehrten, eine Verstimmung seines Wesens wahrnahmen. Niemand konnte aber ahnen, daß dem lebenslustigen Prinzen, der die Gesellschaft von Offizieren, Radfahrerinnen und Radfahrern, die in das Gasthaus „Zum Brunnl“ kamen, mit Vorliebe suchte, ein so trauriges Geschick beschieden sei.

Als die Bewohner der Villa Grottenstein gestern nachmittags um dreiviertel 3 Uhr den Prinzen in den Stall gehen sahen, wo er seinen Hund an die Leine nehmen wollte, um auf die Jagd zu gehen, ahnten sie nicht, welcher Anblick ihrer in den nächsten Minuten harre. Kaum war der Prinz in dem Stalle verschwunden, als ein Schuß krachte. Bestürzt begab sich der Diener des Prinzen, Josef Mullay, eilends in den Stall. Entsetzt sah er seinen Herrn auf dem Boden liegen. Der Anblick war so grauig, daß der Diener von Entsetzen fast übermannt wurde. Der Schädel des Prinzen war auf der linken Seite vollständig zerschmettert, Blut, Knochen und Gehirnteile lagen ringsum. Das rechte Auge war aus seiner Höhle herausgetrieben und starrte verklärt dem Beschauer entgegen. Mit der linken Hand umklammerte der Todte wie im Krampfe den oberen Theil des Gewehrlaufes, aus dessen Mündung die tödtliche, vernichtende Ladung hervorgebrochen war. — Nachdem das erste Grauen überwunden war, wurden der Bürgermeister von Grottenhof, Fabrikbesitzer Albert Eckert, der Rechtsfreund des Prinzen und die Gendarmarie verständigt. — Die Aufnahme des Thatsbestandes wurde von den Herren Gerichtsadjuncten Dr. v. Webenau und dem Gerichts-arzte Dr. Kaufner vorgenommen. Dabei wurde festgestellt, daß kein Selbstmord vorliege, sondern daß ein unglücklicher Zufall dem jungen Leben ein frühes Ziel setzte.

Prinz Ernst Meriadek Camillus Maria zu Rohan wurde am 1. Mai 1863 in Baden bei Wien geboren. Er genoß eine standesgemäße Erziehung und diente später als Cadet in dem Dragonerregiment Nr. 12, bis er wegen eines festgestellten Nervenleidens von seinen Verwandten in einer Privatheilanstalt in Budapest untergebracht wurde. Aus dieser Anstalt entflohen der Prinz nach fünfjährigem Aufenthalt. Prinz Ernst Rohan war ein Bruder des derzeit regierenden Fürsten Alain Benjamin Arthur Fürsten Rohan. Der Sitz des Geschlechtes ist Schloß Schrow in Böhmen. Die Rohans sind directe Nachkommen der ehemaligen souveränen Herzöge von Bretagne. Der Verbliebene ist der Sohn des Fürsten Camill Philipp Josef Jedesbald und besaß außer dem genannten Bruder noch drei Geschwister. Eine Schwester ist die Prinzessin Johanna Auer-sperg, sein jüngster Bruder Prinz Eduard Vincenz Alain ist Rittmeister bei den Dragonern. — Dem Prinzen Ernst geschah schon vor einiger Zeit ein Unglück mit seinem Jagdgewehr. Er trat nämlich bei einem Jagdausflug in ein Bauernhaus, um einen Trunk zu erbitten. In der Stube, in der er sich befand, lagen zwei kleine Kinder des Bauers, deren eines an Fraisen litt. Aus unbekannter Ursache entlud sich damals das Gewehr des Prinzen, worüber das kranke Kind dermaßen erschrak, daß es bald darauf starb. Der Bauer erstattete die Anzeige gegen den Prinzen, die Gerichtsbehörde stellte jedoch fest, daß es nicht erwiesen sei, ob das Kind infolge des Schreckens gestorben sei. — Prinz Ernst wird als sehr leutlich geschilbert und die Land-bewohner in der Gegend um Grottenhof sollen ihn lieb ge-habt haben, da er mit ihnen gerne über dies und jenes plauderte. — Am gestrigen Abend um halb 10 Uhr wurde die Leiche des Prinzen in einem Wagen der Ersten steier-märkischen Bestattungsanstalt von dem Landhaus Grottenstein in die Aufzughalle vor dem Paulushofe gebracht.

Eigen-Berichte.

Wind.-Landsberg, 26. August. (Von unserer Feuerweh.) Die Sonntag, den 25. August in den Gast-hausräumen des Herrn Nikolaus Starovecki stattgehabte Voll-versammlung unserer freiwilligen Feuerwehr, welche die Punkte 1. Bericht über das laufende Vereinsjahr, 2. Bericht des Schriftführers, 3. Cassabericht und Cassarevision, 4. Wahl der Ausschussmitglieder, 5. Freie Anträge, auf der Tages-ordnung hatte, nahm folgenden Verlauf. Herr Hauptmann-Stellvertreter Johann Pototschnig eröffnete um 8 Uhr abends die Versammlung. Nach herzlicher Begrüßung der erschienenen unterstützenden, sowie ausübenden Mitglieder und zweier „Gönner“ — ob diese in Wirklichkeit „Gönner“ sind, oder aber sich den „Gönner“-titel bloß für den Abend als Vertreter des ehrenwerten Berichterstatters des famosen,

einzig in seiner Art dastehenden Wendenblattes anmaßten, mag dahingestellt bleiben — durch den Herrn Hauptmann-Stellvertreter wurde zum ersten Punkt der Tagesordnung geschritten. Der Vorsitzende theilte mit, daß die Versammlung aus dem Grunde einberufen wurde, da der bisherige Wehr-hauptmann Herr Karl Reisinger nach Croatien übersiedelte, mithin die freigewordene Hauptmannstelle neu zu besetzen sei. Die Feuerwehr zählt gegenwärtig 22 ausübende und 13 unter-stützte Mitglieder. Der Activstand ist jetzt seit der Gründung der Feuerwehr der höchste. Ausschussitzungen wurden im laufenden Jahre drei abgehalten. Übungen wurden 11 ein-berufen, wovon jedoch infolge mangelhafter Beteiligung der Mitglieder nur 7 abgehalten werden konnten. Feuerlärm fand zweimal statt. Am 16. April abends um 8 Uhr kam bei Herrn Sigmund Baculik, Apotheker und Bürgermeister, ein Rauchfangfeuer zum Ausbruch, welches laut Ausspruches der Sachverständigen eine Folge des Erdbebens war; bei diesem Anlasse rückte die Feuerwehr aus, brauchte jedoch, da eine Weiterverbreitung des Feuers vollkommen ausgeschlossen war, nicht in Action zu treten. Am 20. Juni mittags um halb 2 Uhr zündete ein Blitzstrahl in dem zum Anwesen des Thomas Kollar in Taubendorf gehörigen Schuppen. Bierzig Minuten nach dem Ausbruch des Brandes erschien die Feuer-wehr auf dem Brandplage. Bei den mit aller Energie aus-geführten Rettungsarbeiten wurde das ausübende Mitglied Herr Zager durch herabfallende Balken am Fuße verletzt; diese Verletzung hatte eine 14tägige Arbeitsunfähigkeit zur Folge. Vom hohen Landesauschusse erhielt der Verwundete eine Unterstützung von 23 fl. 60 kr. ausbezahlt. Am 11. August veranstaltete die Feuerwehr einen Glückshafen, welcher der Feuerwehrcasse ein Reinerträgnis von 31 fl. einbrachte. Beim Punkte 3 der Tagesordnung erstattete der Cassier Herr Anton Zager den Cassabericht. Nach vorgenommener Cassarevision durch die Herren Fr. Rißlinger und Nikolaus Scheller, welche eine zufriedenstellende Cassagebarung ergab, wurde dem Zahl-meister das Absolutorium ertheilt. Die hierauf stattgehabte Wahl der Ausschussmitglieder hatte folgendes Ergebnis: Hauptmann Herr Nikolaus Starovecki (neu), Haupt-mann-Stellvertreter Herr Johann Pototschnig, Schrift-wart Herr Fr. Rißlinger, Säckelwart Herr Rudolf Großer (neu), Zeugwart Herr Anton Saloker, Vereins-arzt Herr Dr. med. Franz Stettner, Steigerzugsführer Herr Anton Kollar, Rottenführer Herr Franz Mottoch, Spritzenzugsführer Herr Anton Zager, 2. Rottenführer Herr Franz Pototschnig. Sämmtliche Herren er-klärten, die Wahl anzunehmen. Beim Punkte „Freie An-träge“ wurden zwei Delegierte für den am 1. September in Dra-hen-burg tagenden Bezirksfeuerwehrtag gewählt. Um 3/4 10 Uhr abends schloß der Hauptmann-Stellvertreter die Versammlung, werauf die Mitglieder noch längere Zeit in feuchtfrohlicher Stimmung beisammen blieben. Wir bringen dem neuen Wehrhauptide Herrn Nikolaus Starovecki ein kräftiges „Gut Heil!“ dar.

Höriz, 26. August. (Böhmerwald-Passions-spiel.) Die Vorstellung Sonntag, den 25. d. war voll-ständig ausverkauft. Es scheint, daß sich alles zu den letzten Spieltagen drängt. Der Eindruck, den diese Vorstellung auf die Besucher macht, ist wirklich ein mächtiger und rechtfertigt den großen Andrang des Publicums. Infolge der Kaiser-manöver muß Sonntag, den 1. September die Vorstellung ausfallen. Die zwei letzten Spiele finden am 8. und 15. Sep-tember statt. Es sei hier noch erwähnt, daß nun eine viel-jährige Pause in den Aufführungen eintritt. Freunde des Spieles mögen ja nicht veräumen, nach Höriz zu reisen, sie werden diese Fahrt nie zu beklagen haben.

Erster Jahresbericht des Kaiser Franz Josef-Anabenhortes in Marburg.

Berfaßt von Vincenz Kozmuth, pensioniertem Oberlehrer und derzeitigem Leiter der Anstalt.

In diese am 31. December 1894 eröffnete, zum An-denken an das glorreiche vierzigjährige Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. von Seite des löblichen Gemeinderathes und der munificenten Sparcasse

des Fra Bartolomeo, mit kahlem Köpfcchen, so recht wie aus dem Ei geschlüpft, die Bogen der geschlossenen Lider, der Ausdruck höchster Lebensruh' von unbeschreiblichem Reiz, hier sah ich es wieder.

III.

Der lieblichste, aber auch der einzige „Punkt“ hier in dem baum- und also schattenarmen Curdörtchen ist ein Gloriette, vom felsigen, wehrmutbewachsenen Landzüngelein neben dem Badeplage ins Meer hinausschauend, und sitzt man dort einen Vormittag hindurch, so sieht man Barke auf Barke heran-schaukeln und alle Badgastfamilien, die den lustigen Wasser-weg der heißen Strandwanderung vorziehen, vorüberwallen, cabinenwärts, um bald darauf in der seichten Flut zu tanzen. Da kann Bekanntschaften anknüpfen, wer Talent dazu hat.

Kürzlich gieng ein elektrischer Strom durch Kraljevica, ein Aufzittern tiefster Freude, ein unterirdisches Jauchzen, eine Woge von Glückseligkeit, doch was wir davon sahen, war viel weniger, als die eben genannte Empfindungsleiter vermuthen ließe. Eine Handvoll Matrosen warf der Abenddampfer aus, Leute der Kriegsmarine, weiß und blau, eine Mischung von Meer und Himmel in ihrer Uniform, goldbraune Gefichter, auf denen jenes unbeschreibliche Gefühl leuchtete, das nur der Seefahrer in dieser Kraft und Schönheit kennen kann — sie kehrten heim. Sie plauderten, die Worte klrirten förmlich durcheinander, sie bewegten sich auf's lebendigste ohne laut zu lärmern, sie kauften sich Birnen ins Taschentuch, die harten, saftlosen Früchte der steinigen Heimatde, die einen bestiegen ein Wägelchen und hielten, im Fortsaufen winkend, sich um-schlungen, ein anderer schlug einsam den Weg in die Berge ein, vielleicht hatte er nichts mehr zu besuchen als ein paar Kreuzlein am Cimiter; sie lachten alle, diese schönen braunen Kerle, aber vielleicht nur, um nicht weinen zu müssen; es waren lauter junge Bursche.

Noch durch ein anderes Ereignis ward dieser Tag für mich verklärt. Man hatte mir eine wunderschöne Muschel zum Kauf geboten, ich hatte ihresgleichen noch nicht gesehen; zart war sie, roth und flach am breiten Ende und lief schmal aus in Perlmutterglanz. Pallastura nannte man sie mir; den ganzen Tag gieng ich umher mit dem Gefühle, als sei mir etwas sehr glückliches begegnet und wußte ich nicht, was es gewesen, so dacht ich rasch an meine Muschel. Die Natur hat Märchen, auch für die großen Menschenkinder.

Abends sah ich andere am Strande, die auch Muscheln trugen, sie hatten sie von Küstenfahrern aus Dalmatien. Sofort ergriff mich krallender Neid, ich lief zu diesen Küsten-fahrern, sie hatten nichts mehr. Uebers Jahr, so riesen sie mir tröstend zu, wenn uns Gott das Leben schenkt! Denn sie sind der Ueberzeugung, daß alle Badegäste wiederkommen übers Jahr.

Auch erfuhr ich, daß man hier früh morgens, wenn die Ufersteine wasserfrei, leicht Meeresblumen finden könne, so nennt man die Korallen. Das alles ließ mir keine Ruhe. Des Morgens früh erhob ich mich, noch nicht ahnend, daß der verfloßene Tag nur ein Präambulum des heutigen ge-wesen. Ich gieng also hinaus an die Küste, unsern des Leucht-thurmes, nahm Zwickel mit und Schirm und gedachte Muscheln zu finden, Muscheln und Meeresblumen.

Da gieng es mir nun anfangs so possierlich, wie es einem ungeschickten Stadtfraulein nur geben kann. Schuh und Strümpfe zog ich zwar aus, doch wurden die langen Kleider nass wie das Haar einer elegischen Nyx. Die Sonne brannte lustig auf meinen unbedeckten Kopf, der Schirm fiel ins Wasser, der Zwickel von seinem Sattel und als ich zurück-kehrte, hatte die Flut meine Schuhe getränkt.

Deßungeachtet trieb ich's wohl eine Stunde lang, fand doch nur gemeines Zeug. Das niedlichste waren kleine Krabben-

scheerchen. Dann warf ich mich ins Schwimmgewand und nun giengs besser. Zu finden gab es zwar auch so fast nichts, doch desto mehr zu sehen. So traf ich ein unbeschreibliches Thier, eine Colonie von 27 Seezeln, eine Unzahl Flechten und lieblicher Wasserpflanzen, deren zarte Fäden den Fuß nicht losließen und endlich beim Umwenden eines Steines, der jedes Aquarium geziert hätte, ein kleines Polypchen oder was es war (der Name kümmert mich momentan blutwenig, wo ich in der Anschauung des Dinges aufgehe), das mir Zeit zur Betrachtung ließ. Ein zierliches Fünffüßchen mit runden Seiten, also fast ein Kreis, bildete den Körper des Thieres, dessen fünf Arme im Wasser die lebendigsten und behendesten Bewegungen vollführten; die Farbe war ein dunkles moostiges Olivengrün, doch trugen die raupenförmigen Arme erdrotthe Querstreifen, die wiederum von einem dunklern Sammtgrün durchsetzt waren. Eine Anzahl seiner lichtgrüner Fädchen, Raupenhaaren ähnlich, umspielte diese zierlichen Glieder; einmal gelang es mir, das Sternchen umzulehren und die Körperöffnung zu sehen. Aus dem Wasser gehoben, schrumpfte das ganze ein wenig ein und ward farb- und reizlos. Nun war ich ganz Stern und sein Anblick tröstete mich sogar darüber, daß ich keine Korallen fand.

Zu Hause legte ich mich nieder und machte dann, da ein Ausflug nach Malinsko auf der Insel Beglia angeflüßigt war, des letzten und seiner „gemischten Gesellschaft“ gedenkend, die allerurimpelste Toilette. Um drei Uhr fuhr der Dampfer vor, diesmal verdächtig blank und dieses mal, o weh, be-theiligte sich nur die Haute-volée. Eine Millionärin machte das Deck schwer, eine Gräfin „ennoblierte“ es und bald gaben die Herrschaften den Wunsch zu erkennen, nicht auf die wüste Insel, wo es weder Bier noch Eis gäbe, sondern nach dem fashionableren Abbazia zu fahren.

(Schluß folgt.)

Marburg im Jahre 1888 mit einem Capital von 20.000 fl. gegründete Anstalt wurden mit Beginn dieses Jahres 33 Zöglinge aufgenommen, und zwar: 5 Schüler der I. Classe, 10 Schüler der II. Classe, 7 Schüler der III. Classe, 2 Schüler der IV. Classe, 7 Schüler der V. Classe, 1 Schüler der I. und 1 Schüler der II. Bürgerschulclasse, wovon auf die Knabenvolksschule I. Classe 13, II. Classe 12 und III. Classe 8 Schüler entfielen.

Die Eltern dieser Kinder sind meistens Diener, Hausmeister, Wäscher, Bahnwächter, Knechte, Kellerburichen, Dienstmänner, kleine Handwerker und arme Witwen. In Bezug auf Kindersegen hatte eine Partei elf, eine acht, fünf sieben, acht sechs, zwei fünf, fünf vier, sieben drei Kinder u. s. f. Der Gesundheitsstand einiger Kinder war nicht besonders günstig, denn es wurden 684 halbtägige Veräumnisse wegen Krankheit verzeichnet. Obwohl die Zöglinge den Winter hindurch in der Suppenanstalt, vom 1. April an aber im Knabenhorte selbst mit guter, nahrhafter Mittagsuppe und Brot versorgt worden sind, vom löblichen Unterstützungsvereine für arme Schulkinder aber mit Winterkleidern, Wäsche und Schuhen großmüthigst bedacht wurden, wirkte doch die häusliche Armut auf die jugendlichen Gemüther der Letzteren drückend. Ärztliche Hilfe wurde von der Anstalt aus nicht beansprucht. Zuweilen wurden bewährte Hausmittel in Anwendung gebracht.

Zur Beförderung der körperlichen Entwicklung der Zöglinge war die Anstaltsleitung bestrebt, namentlich an Feiertagen Spaziergänge, Ausflüge in benachbarte Orte, Spiele und Turnübungen auf dem Exercierplatze vorzunehmen. Auch wurden Freibäder in der Drau wiederholt benützt.

Nach dem Beschäftigungsplan, verschieden für Winter und Sommer, hatten die Zöglinge von 10 bis 1/2 und von 4 bis 7 Uhr abends in der Anstalt die Schulaufgaben zu lernen und zu schreiben, sich in Vorträgen, Vorlesen, im Gesänge der Volkslieder und im Erzählen kleiner Geschichten zu üben; die Bibliotheksbücher zu benutzen; dem Erzählen und Vorlesen des Leiters zuzuhören und das Gehörte nachzuzählen; zur Mahlzeit und abends die üblichen religiösen Gebete zu verrichten; im Hausgarten kleine Arbeiten zu besorgen, nebenbei die Veredlung der Obstwüchlinge und das Einsetzen derselben zu lernen. Auch die Cultur der Blumen und des Gemüses beobachteten sie unter Anleitung der Hausmutter. Außerdem erhielten die größeren Zöglinge von Seite des sehr praktischen Lehrers, Herrn Karl Gaischel, Unterricht in Handfertigkeitsarbeiten. Die angefertigten Gegenstände können in der Anstalt besichtigt werden und sind auch verkäuflich, um den Zöglingen Gelegenheit zu bieten, sich das durch Fleiß und Geschicklichkeit Erworbene in der Sparcasse einzulegen und den Sparsinn zu betheiligen.

Von den aufgenommenen 33 Zöglingen sind bis zum Schulschlusse zwei wegen ungeziemenden Betragens ausgeschlossen, zwei wieder neu aufgenommen worden; acht sind freiwillig, da sie die Wochentaxe per 20 kr. nicht mehr bezahlen konnten, und einer infolge Ueberfiedlung ausgetreten. In Bezug auf die Bezahlung von Wochentaxen waren drei Zöglinge zahlungsfrei, vier zahlten nur die Hälfte und für zwei zahlten die Herren Kracker und Küster und für einen Herr Sebre. (Schluss folgt.)

Marburger Nachrichten.

(Veränderungen im politischen Dienste.) Der k. k. Bezirkscommissär bei der hiesigen k. k. Bezirkshauptmannschaft, Herr Baron Mylius, wurde zur Dienstleistung in das k. k. Ministerium des Innern einberufen. Herr Baron Mylius verließ seinen hiesigen Dienstposten bereits in der vorigen Woche.

(Vermählung.) Gestern früh um 6 Uhr fand in der hiesigen Domkirche die Vermählung des Herrn k. k. Bezirkskriegerarztes Paul Lipold mit Fräulein Anna Gaisler, der Tochter des Herrn Papierhändlers Johann Gaisler, statt. Den Trauungsact vollzog Herr Domvicar Ludwig Hudovernik. Beistand der Braut war Herr Kaufmann Johann Otto aus Graz, Beistand des Bräutigams Herr Weingroßhändler Anton Kracker. Das junge Ehepaar reiste um 10 Uhr vormittags nach Kärnten ab.

(Der neue Bezirksschulinspector.) Der Leiter des Ministeriums für Cultus und Unterricht ernannte den Bürgerschuldirektor Herrn Franz Frisch zum Bezirksschulinspector für den Stadtschulbezirk Marburg.

(Concurs.) Das Kreisgericht in Cilli hat über das gesammte Vermögen des am 6. Mai 1895 zu Marburg, Urbanigasse 8, verstorbenen Josef Pörtl, Ringofenverwalters zu Nothwein, den Concurs eröffnet und zum Concurscommissär Herrn Landesgerichtsrath und Bezirksgerichtsvorsteher Dr. Alois Fohn zu Marburg und zum einstweiligen Masseverwalter Herrn Dr. Alexander Miklauz, Advocaten in Marburg, bestimmt.

(Feier des Tages von Sedan.) Deutschbewusste Männer unserer Stadt vereinigten sich in den jüngsten Tagen zu einem Ausschusse, um die Vorbereitungen für eine würdige Gedenkfeier der vor 25 Jahren geschlagenen Schlacht bei Sedan zu treffen. Als Tag dieser nationalen Feier wurde der 2. September und als Ort der Saal der „Gambrius-halle“ gewählt. Den Vorsitz wird Herr Rechtsanwält Dr. Eduard Glantschnigg führen, die Festrede wird Herr Schriftleiter Hans Kordon halten. Die nationalen Vereine unserer Stadt, sowie alle Gesinnungsgenossen werden Einladungen zu dem Feste erhalten und es darf wohl angenommen werden, daß sie sich mit ihren Familien, denn auch deutsche Frauen und Mädchen sind selbstverständlich herzlich willkommen, recht zahlreich einfinden werden, um die Erinnerung an einen der glorreichsten Tage deutscher Geschichte in Gemeinshaft mit Gleichgesinnten zu erneuern. Der wackere Männergesangsverein und die allzeit stramme Südbahn-Liebertafel wurden bereits ersucht, die Feier durch den Vortrag einiger volltönender Volkslieder zu gestalten, und die Leitungen dieser Vereine sagten ihre Theilnahme auch in liebenswürdigster Weise zu. Die Aussendung der Einladungen

findet heute statt. Alle Gesinnungsgenossen, die eine Einladung nicht erhalten sollten, eine solche jedoch wünschen, mögen ihre Namen sammt Angabe der Wohnung in der Verwaltung unseres Blattes hinterlegen.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 1. September wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Trabwettfahren.) Sonntag, den 1. September um 3 Uhr nachmittags findet das vom Marburger Trabrennvereine veranstaltete Trabwettfahren statt. Der gemischte Zug hält aus diesem Anlasse am Rennplatze.

(Von den Manövern.) Die Manöver der 6. Infanterie-Truppendivision finden vom 29. August bis 5. September um Wolfsberg statt. Am 24., 25., 27. und 28. August waren Gefechtsmärsche. Der 26. August war Kashtag. Die Übungsleitung für die Divisionsmanöver befindet sich beim 11. Infanterie-Brigadecommando und marschirte zugleich mit der zweiten Staffel am 24. August von Willach ab. In und um Wolfsberg ist die 11. Infanterie-Brigade einquartiert, und zwar vom Infanterie-Regiment Nr. 7 zwei Bataillone in Wolfsberg, die anderen zwei in Grillisch, St. Johann und Maisdorf. Vom Infanterie-Regiment Nr. 47 liegen zwei Bataillone in Wolfsberg, die anderen zwei in St. Jakob, Neubau und St. Thomas. Das Corps-artillerie-Regiment Nr. 3 ist in Hüttendorf, St. Michael, Altendorf, Reinfelsdorf und Klein-Ebling untergebracht. Sechs Halb-Escadronen des Husaren-Regiments Graf Palfy Nr. 8, die Sanitäts-Abtheilung, Signal-Abtheilung und der Train der 11. Infanterie-Brigade befinden sich in Wolfsberg. Das Hauptquartier der 12. Infanterie-Brigade ist in St. Andra, wo sich das Commando befindet. Dazu gehört das Infanterie-Regiment Nr. 17, von dem drei Bataillone in St. Andra, Blaiten, Wolzing und Luchhof liegen, während ein Bataillon in Mayersdorf, Pirker, Zalling und Kammerer einquartiert ist. Das Feldjäger-Bataillon Nr. 8 ist in Pichling, Klein-Rojach, Fischering und Pirk stationiert. Das Feldjäger-Bataillon Nr. 9 befindet sich in Groß-Ebling und St. Stephan, das Feldjäger-Bataillon Nr. 20 in Bölling und St. Marein. Sechs Halb-Escadronen des Husaren-Regiments Nr. 8 sind in St. Jakob, Messenbach und Mettersdorf untergebracht. Vom Divisions-Artillerie-Regiment Nr. 8 liegen zwei Batterien in Zalling, die anderen zwei in St. Andra, wo sich auch die Sanitäts-Abtheilung und der Train der 12. Infanterie-Brigade befinden. Herr FML. Wilhelm Stanger übernimmt am 29. August das Militär-Stations-Commando in Wolfsberg, in dessen Stationsbereich die Orte Wolfsberg, Gries, St. Jakob und Neubau fallen. Vom 7. September an befindet sich die Übungsleitung in Klagenfurt (Hotel „Kaiser von Oesterreich“). Das kriegsmäßige Verhältnis beider Parteien beginnt am 8. September, 8 Uhr früh, von welchem Zeitpunkte an jeder Verkehr abgebrochen und nur im Bedarfsfalle durch Parlamentäre verkehrt wird.

(Unglücksfall.) Dienstag nachmittags war im Feuerwehrlocale der bei der hiesigen freiwilligen Feuerwehr den Rang eines Maschinenisten einnehmende Mathias Unterkreuter damit beschäftigt, die Dampfpumpe im Vereine mit einem anderen Feuerwehrmanne aus dem Wagen-Depot in den Hofraum zu bringen. Die Dampfpumpe kam, wie sie aus dem Depot in den Hofraum gezogen wurde, welcher nach der Mitte zu etwas abschüssig ist, ins Rollen, und die beiden Männer waren nicht mehr imstande, sie zu erhalten; Unterkreuter, welcher die Dampfpumpe vorne an der Wagenkante lenkte, wurde an die Wand des Hofgebäudes gedrückt und die Wagenbeiseil drang ihm tief in den Bauch ein. Herr Dr. Frank, welcher geholt wurde und eilrigst erschien, legte dem schwer Verletzten den ersten Nothverband an und ordnete dessen Uebertragung in das allgemeine Krankenhaus an, wo er vom Herrn Dr. Thalmann sofort einer Operation unterzogen wurde. Der Unglückliche, ein eifriges und tüchtiges Mitglied der Feuerwehr, wollte die Dampfpumpe für die am kommenden Sonntag abzuhaltende Schaulübung in Stand setzen. Dieser Unglücksfall erweckt allgemeine Theilnahme bei der Bevölkerung.

(Selbstmord.) Seit drei Wochen hatte der Oberinspector der Lebens-, Renten-, Unfall- und Volksversicherungsgesellschaft „Victoria“ in Berlin, Anton Seidenack, in einem hiesigen Hotel Wohnung. Nachdem der Genannte aufgefordert worden war, seine im Hotel für Wohnung und Zech gemachte Schuld zu begleichen, begab er sich Dienstag nachmittags in ein Gasthaus in der Wellingerstraße und schüttete dort in ein Glas Wein ein Quantum einer grünen Farbe (vermuthlich Kaisergrün), trank den Inhalt des Glases aus und entfernte sich. Als er eine Strecke Weges gegangen war, stürzte er zusammen und wurde sodann auf Anordnung des herbeigeholten Arztes unter fortwährendem Erbrechen in das allgemeine Krankenhaus gebracht, wo er noch in der Nacht starb.

(Ausfuhr von Schweinen.) Die k. k. steiermärkische Statthaltereie richtete an alle politischen Unterbehörden der Steiermark folgende Note: „Aut. Erlasses des h. k. k. Ministeriums des Innern vom 31. Juli 1895 Z. 22500 hat das k. u. k. Ministerium des Innern unter dem 25. Juli l. J. Z. 30923/9 in Angelegenheit der Frage der Zulassung von Schweinen aus Oesterreich-Ungarn nach den bairischen Schlachthäusern zu Bayreuth, Berchtesgaden, Kaufen, Lindau, Passau und Reichenhall die nachstehende Abschrift einer Note der kaiserlich-deutschen Botschaft vom 18. Juli l. J., dem h. k. k. Ministerium des Innern mitgetheilt: Das Reichsamt des Innern hat seinerzeit auf Grund des § 2 der kaiserlichen Verordnung vom 14. Juli 1889 (R.-G.-Bl. S. 149) die Einfuhr von Schweinen aus dem freien Verkehr Oesterreich-Ungarns ohne Beschränkung auf einen bestimmten Ursprungs-ort in die Schlachthäuser zu Bayreuth, Berchtesgaden, Kaufen, Lindau, Passau und Reichenhall gestattet. Da jedoch in den letzten Monaten die Maul- und Klauenseuche durch österreichisch-ungarische Viehtransporte mehrfach nach Baiern eingeschleppt worden ist, da ferner auch feststeht, daß Schweine für den Anstichungsstoff der Maul- und Klauenseuche besonders empfänglich sind und die ohnehin mit der Einfuhr von fremden

Schweinen verknüpfte Seuchengefahr naturgemäß gerade dann als eine dringende zu erachten ist, wenn die Thiere vor dem Abgange nach der Grenze lediglich mit der Ausfertigung der Viehpässe verbundenen Controle ohne vorherige Beobachtung in einer Contumaz-Anstalt unterworfen werden, hat das Reichsamt des Innern neulich die Zurücknahme der erteilten Dispense, soweit in letzteren die Einfuhr von österreichisch-ungarischen Schweinen ohne Beschränkung auf einen bestimmten Ursprungs-ort gestattet ist, veranlaßt. Hierzu kommt, daß sich inzwischen die Seuchengefahr durch die in fortschreitender Zunahme begriffenen Ausbrüche der Schweinepest (Schweineflechte) in Oesterreich-Ungarn noch wesentlich erhöht hat. Demgemäß sind die von der bairischen Regierung durch die Ministerial-Entschliessung vom 31. Juli 1889 Nr. 10880, bezw. 3. September 1890 Nr. 13285 und vom 4. Jänner 1891 Nr. 88 ausnahmsweise erteilten Bewilligungen zur Einfuhr von Schweinen aus Oesterreich-Ungarn in die Schlachthäuser zu Bayreuth, Berchtesgaden, Kaufen, Lindau, Passau und Reichenhall, vom 1. Juli d. J. an, zurückgezogen. Von diesem Tage an dürfen sonach in die vorgenannten Städte fernerhin nur solche österreichische Schweine eingeführt werden, welche unmittelbar vor ihrem Abgange an die bairische Grenz-Eingangsstelle die von der österr.-ung. Behörde vorgeschriebene Quarantäne in einer für die Einfuhr nach Deutschland geöffneten Contumaz-Anstalt bestanden und auch sonst die für die Einfuhr aus solchen Anstalten vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt haben. Hierbei ist jedoch bemerkt worden, daß zur Zeit auch die Einfuhr aus den österreichischen Contumaz-Anstalten in Bielig-Biala, Krakau, Steinbruch und Wiener-Neustadt wegen Seuchengefahr verboten ist.

Aus dem Gerichtssaale.

Geschworenen-Auslosung.

Bei der am 17. August l. J. stattgehabten Auslosung für die nächste, am 23. September d. J. beginnende Schwurgerichtssession wurden nachstehende Geschworene ausgelost: Hauptgeschworene: Wöfling Conrad, Hausbesitzer, Scherbaum Karl jun., Hausbesitzer, Sparowig Gustav, Hausbesitzer, Riffmann Karl sen., Hausbesitzer, sämtliche in Marburg; Pulsic Anton, Realitätenbesitzer in Mofchganzen; Cich Martin, Realitätenbesitzer in St. Margen; Dr. Fichtenau Egius, Ritter v., Advocat in Pettau; Zdoisek Michael, Realitätenbesitzer in Luterje; Macher Ferdinand, Realitätenbesitzer in Unter-Notthwein; Malek Franz, Realitätenbesitzer in Nagosnik; Krajc Martin, Realitätenbesitzer in Maria-Neustift; Wanschina Victor, Handelsmann in Wind-Feistritz; Werbnigg Franz, Handelsmann in Honobitz; Prusch Friedrich, Schuhmacher in Wind-Graz; Wrechner Matthäus, Realitätenbesitzer in Witschein; Miklaus Josef, Realitätenbesitzer in Reifnig; Starckel Alexander, Handelsmann in Marburg; Sprigey Alexander, Wagmeister in Pettau; Neupauer Alex. v., k. u. l. Hauptmann in Nußdorf; Grafnig Karl, Realitätenbesitzer in Unter-Pulsgau; Scharb Franz, Handelsmann in Oberburg; Jamnik Vincenz, Gastwirt in Lehen; Hölbl Thomas, Realitätenbesitzer in St. Primus ob Hohenmauthen; Bresonelli Josef, Realitätenbesitzer in Jinsath; Marinić Johann, Realitätenbesitzer in St. Urbani; Dobaja Josef, Realitätenbesitzer in Wranga; Kosar Ludwig, Realitätenbesitzer in Oberburgstall; Kopatsch Karl, Handelsmann in Wind-Feistritz; Nozic Jakob, Handelsmann in Oberburg; Terpotitz Martin, Werkdirector in Trifail; Donner Franz, Realitätenbesitzer in Witschein; Fischer Valentin, Realitätenbesitzer in St. Martin bei Windisch-Graz; Steyer Josef, Gerbereibesitzer in Luttenberg; Brenčić Michael, Großgrundbesitzer in Krottendorf; Kermegg Josef, Realitätenbesitzer in Leitersberg; Hartner Franz, Realitätenbesitzer in Pölschach. — Ergänzungs-Geschworene: Blochl Blasius, Gutswalter in Gorica; Dobovisk Rudolf, Gastwirt in St. Georgen; Stožir Franz jun., Realitätenbesitzer in St. Margarethen; Sabukoschel Josef, Kleidermacher in Cilli; Mendl Alois, Fleischer in St. Georgen; Nardini Vincenz, Handelsmann in Cilli; Jakowitsch Friedrich, Handelsmann in Cilli; Jessenig Franz, Gastwirt in Unterfötting; Priusik Josef, Handelsmann in Sachsenfeld.

Wieder ein Freispruch wegen unwiderstehlichen Zwanges.

Vor den Strafrichter des Bezirksgerichtes Ottakring tritt ein ärmlich gekleidetes Weib, ein Bild des Jammers und Elends. Kaum vermag sie sich aufrecht zu erhalten und mit den abgemagerten Händen stützt sie sich auf den Gerichtstisch. Die eingefallenen Wangen, das glanzlose müde Auge und die schlaffe, gebückte Haltung der noch jugendlichen Frau verathen ihre bittere Noth. Mit schwacher, kaum vernembarer Stimme, erstickt von fortwährendem Weinen und Schluchzen, erzählt sie die Leidensgeschichte einer Unglücklichen, die Geschichte ihres Lebens. Sie hatte ein Geschick, ihr Mann war ein braver, fleißiger Arbeiter. Nie in Ueberfluß, aber immerhin zufrieden konnten sie leben, ihren beiden Kindern eine bescheidene gute Erziehung angebeihen lassen. . . . Da wurde vor 2 Jahren der Mann krank, Arzeneien und Aerzte verschlangen die geringen Ersparnisse, das Geschäft ging immer schlechter und schlechter und bald herrschte im Hause Noth und Elend. Das theure Leben des Gatten und Waters zu erhalten, wanderte ein Stück nach dem andern ins Leihhaus, dann war nichts mehr zum Berleken da, sie mußten die entbehrlichsten Einrichtungsstücke verkaufen und zum Schlusse kam noch die Pfändungscommission ins Haus und pfändete ihre letzte Habe! Sie wußte, daß sie strafbar handelte, wenn sie das Gepfändete verkaufe. . . . Doch die Kinder schrien nach Brot, der kranke Mann lag hilflos auf dem dürftigen Nothlager, sie konnte die schrecklichen Leiden der Jähren nicht länger mit ansehen und verkaufte die gepfändeten Gegenstände.

Und deshalb stand am 13. August Julia Biegsellner vor dem Strafrichter des Ottakringer Bezirksgerichtes wegen Uebertretung der Exekutionsvereitelung. Die schreckliche Noth-

lage der Armen findet einen drastischen Beleg in der amtlichen Note des Pfändungscommissärs. „Juliana Biegefellner“, heißt es in der Note, „hat für einen kranken Mann und zwei Kinder zu sorgen. Sie ist ohne Geschäft und Verdienst und befindet sich in einer dürftigen Kammerwohnung, außer vollständig wertlosen und unentbehrlichen Fahrnissen nichts Pfändbares.“ ... Weiter wird in dem Schriftstücke die große Dürftigkeit der Frau hervorgehoben. Im Anhange befindet sich eine Abschrift des Pfändungsprotokolls, ein Verzeichnis der gepfändeten und eigenmächtig verkauften Gegenstände. Es lautet: 1 Eiskasten 10 fl., 1 Wäscherolle 2 fl., 1 Ausschanktisch sammt Blechtasche 1 fl. wert.

Richter: Sie wußten doch, daß Sie das nicht thun durften?

Angeklagte (mit gerungenen Händen und laut schluchzend): Herr Richter, ich bitte um Verzeihung, ich wußte es und konnte dennoch nicht anders handeln... Seit Tagen hatten wir nichts zu essen, wegen meiner war es nicht, aber die armen unschuldigen Kinder!... mein kranker Mann! O, es ist schrecklich, Herr Richter, wenn man nicht trockenes Brot zur Stillung des Hungers mehr hat!

Richter (mit sichtlich Rührung): Beruhigen Sie sich, liebe Frau, ich ersehe ja aus der amtlichen Note, daß Sie wahr sprechen. Haben Sie noch etwas vorzubringen?

Angeklagte: Mein Herr Richter, lassen Sie mich — ich bitte — nicht einsperren, sonst gehen die Meinen ganz zu Grunde, heute ist kein Kreuzer Geld im Hause...

Der Richter erhob sich hierauf und verkündete den Freispruch. In den Urtheilsgründen hieß es, daß infolge der schrecklichen Nothlage der Angeklagten dieselbe unter unwiderstehlichem Zwange handelte, wie dies aus der amtlichen Note des magistratischen Bezirksamtes unverkennbar hervorgehe.

(Die Red Star-Linie) stellt zwei neue Doppelschrauben-Dampfer in Dienst auf ihrer Linie Antwerpen—New-York. Dieselben, „Southwart“ und „Kensington“ genannt, sind 1894 in Glasgow gebaut worden, und zwar aus bestem Stahl und nach den höchsten Anforderungen von Lloyd und Veritas; ihre Länge ist 485', die Breite 55' und die Tiefe 40'; der Register-Tonnengehalt beträgt 8669 für die „Kensington“ und 8607 für die „Southwart“ und beide Schiffe gehören sonach zu den größten Dampfern der Handelsmarine. Diese Dampfer haben zwei Schiffschrauben, deren jede von einer eigenen Maschine getrieben wird; die Maschinen sammt sammt den zu jeder gehörigen Kesseln sind durch ein Längsschiff vollständig von einander getrennt, so daß, wenn an einer Maschine oder Schraube ein Unfall sich ereignen sollte, das Schiff doch seine Reise unter Dampf mit noch ziemlicher Geschwindigkeit fortsetzen kann. Die Doppelschrauben ermöglichen ferner nicht nur raschere Steuerung, sondern im Nothfalle kann damit ohne Steuer der Kurs gehalten werden und sie erhöhen also auch in diesem wichtigen Punkte die Sicherheit. Die Maschinen, nach dem neuesten System, vierfach expandierend, entwickeln 7500 indicierte Pferdekraft; die Probefahrten ergaben für die „Southwart“ 16,37, für die „Kensington“ 15,87 Knoten. Die Schiffe sind für den Nordtransatlantischen Fracht- und Passagierverkehr bestimmt. Ihre Ladefähigkeit beträgt über 10.000 tons und wird von keinem Dampfer des Continents übertroffen. Für das Löschen und Laden solcher enormer Gütermassen sind 9 Vadelulen, zum Theil mit Doppel-Dampfwinden versehen, vorhanden. Bezüglich der Passagier-Einrichtungen sei folgendes erwähnt. Die Schlafzimmer für ungefähr 200 Kajüten-Passagiere sind sämmtliche in der Mitte des Schiffes, zum großen Theile in dem geräumigen Deckhaus, in welchem sich auch der Salon, das Rauchzimmer u. befinden. Während in der Ausstattung ein übermäßiger Luxus vermieden wurde, hat die Gesellschaft sehr darauf geachtet, daß die Zimmer bequem eingerichtet, geräumig und gut ventilirt sind. Für Passagiere, welche auf mäßige Passagepreise sehen und doch Anspruch auf Bequemlichkeit machen, dürften diese Dampfer sehr zweckentsprechend sein. Die Red Star-Linie hat seit ihrem Bestehen der Beförderung der Zwischendeckpassagiere ihre ganz besondere Fürsorge gewidmet und viele jetzt allgemein eingeführte Verbesserungen verdanken

ihrer Initiative die Entstehung. So wurde auch auf diesen Dampfern durch Verlegung der Kajüten-Einrichtungen in das Deckhaus und die Mitte es ermöglicht, den größeren Theil des Oberdeckes für die dritte Classe zu benützen, während sonst auf den modernen Dampfern die dritte Classe sich ausschließlich im Unterdeck befindet, welches in Bezug auf Ventilation, Luft und namentlich die Zugänge dem Oberdeck nachsteht. Für nicht weniger als 1000 dritte Classe Passagiere sind im Oberdeck Kammern vorhanden, und als eine glückliche Neuerung dürfen ferner die auf diesen Dampfern eingerichteten Kammern zu 2, 4 und 6 Betten bezeichnet werden, die eine noch bessere Trennung der Passagiere nach Familien ermöglichen, als dies sonst im Zwischendeck thuntlich war. In sämmtlichen Räumen ist elektrische Beleuchtung eingerichtet. Zu erwähnen ist noch, daß die Dampfer durch Quers- und Längsschotten in eine Anzahl wasserdichte Abtheilungen zerlegt sind, die zusammen mit dem doppelten Boden, welchen die Schiffe haben, eine Sicherheit gewährleisten, wie sie größer nach menschlichem Ermessen nicht erreicht werden kann.

Verstorbene in Marburg.

- 17. August: Drnig Alois, Schuhmachersohn, 3 Monate, Kärntnerstraße, Darmcatarrh.
- 18. August: Junger Ludwig, Bahnmachinpußersohn, 18 Tage, Reitergasse, Darmcatarrh.
- 19. August: Perschon Johann, Bahnaushilfsbeizersohn, 2 Jahre 9 Monate, Josefsstraße, Diphtheritis. — Fiß Wilfa, Bahn-Nachwächterstochter, 6 Monate, neue Colonie, Darmcatarrh.
- 21. August: Schwagen Johann, Private, 72 Jahre, Wiltrichhofgasse, Speiseröhrenverengung. — Zuschmann Josef, Bahnmachinpußersgattin, 40 Jahre, Franz Josefsstraße, Schlagfluß.
- 22. August: Schillavey Josef, Lederer, 42 Jahre, Südbahnhof, Verlahmung.
- 23. August: Goriane Franz, Kellnerinsohn, 1 Monat, Augasse, Darmcatarrh. — Almenz Ferdinand, 38 Jahre, Poberischstraße, Lungentuberculose.

Briefkasten der Schriftleitung.

In M. Diesmal in Verwendung. Drauthaler. Da wir im Besitze eines uns für diese Gelegenheit vor längerer Zeit schon zur Verfügung gestellten Gedichtes sind, müssen wir dankend ablehnen. Heil!

Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Bereitschaft für Sonntag, den 1. September nachmittags halb 2 Uhr ist die 3. Steiger- und 3. Spritzenrotte commandiert. Zugführer Jant.

Foulard-Seide 60 kr.

bis fl. 3.35 per Meter, japanische, chinesische u. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße u. farbige **Senneberg-Seide** von 35 kr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste u. (ca 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.) **Porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seidenfabriken G. Senneberg (f. u. f. Hofl.), Bürich.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reiner alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Ursprungsort: Gießhübl Sauerbrunn, Cijenabstufung, Cur- und Wasserelastizität bei Karlsbad. Prospekte gratis u. franco.

Der Postdampfer „Rheinland“ der Red Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 8. August wohlbehalten in New-York angekommen.

Neugeborene Kinder, welche von ihren Müttern gar nicht oder nur unvollkommen gesäugt werden können, werden durch das **Henri Nestlé'sche Kindernährmehl** in rationeller Weise aufgezogen. Musterdosen, wie auch Broschüren, in welchen die Bereitungsweise als auch die zahlreichen Atteste der ersten Capacitäten des Continents, Findelhäuser und Kinderspitäler enthalten sind, werden auf Verlangen gratis zugesendet vom Centraldepot:
Henri Nestlé's Kindernährmehl 90 kr.
Henri Nestlé's condensirte Milch 50 kr.
F. Berlyak, Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 1.
Depots in allen Apotheken und Specerei-Geschäften.
Warnung vor dem Ankauf anderer in marktshreierischer Weise angelegten Präparate, die nur auf Täuschung des Publicums abzielen.

Die Ziehung der Kaiser-Jubiläums-Kirchenbau-Lotterie wurde unweiderrücklich auf den 12. September d. J. verlegt und beträgt der Haupttreffer dieser Lotterie 30.000 fl.

Marburger Marktbericht.

Vom 17. bis 24. August 1895.

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von fl. tr.	bis fl. tr.		per	von fl. tr.	bis fl. tr.
Fleischwaren.				Bachholderbeeren	Kilo	24	28
Rindfleisch	Kilo	48	68	Kren		24	30
Kalbsteisch	"	54	60	Süppengrünz	"	18	20
Schaffsteisch	"	36	50	Kraut saueres	"	—	12
Schweinsteisch	"	50	70	Rüben saure	"	—	12
" geräuchert	"	75	85	Kraut 100 Köpfe	"	3.30	4.—
" Fisch	"	70	75	Getreide.			
Schinken frisch	"	60	65	Weizen	Stk.	5.30	5.70
Schulter	"	50	52	Korn	"	4.30	4.70
Victualien.				Gerste	"	4.20	4.60
Kaiserauszugmehl	"	15	16	Hafer	"	3.20	3.50
Mundmehl	"	13	14	Kukuruz	"	5.20	5.50
Semmelmehl	"	11	12	Gerste	"	5.	5.60
Weißpohlmehl	"	9	10	Haide	"	4.30	4.70
Schwarzpohlmehl	"	7	8	Fisolen	"	6.30	7.30
Türkenmehl	"	10	12	Geflügel.			
Haidebrot	"	16	20	Indian	Stk.	1.20	1.60
Haidebrot	Liter	11	12	Gänse	"	1.—	1.40
Hirsebrot	"	11	12	Enten	Paar	90	1.10
Gerstbrot	"	9	10	Bachhühner	"	50	60
Weizengries	Kilo	14	16	Brathühner	"	65	85
Türkenries	"	12	13	Kapaune	Stk.	—	—
Gerste gerollte	"	24	30	Obst.			
Reis	"	12	30	Äpfel	Kilo	10	15
Erbsen	"	24	25	Birnen	"	8	12
Linjen	"	14	30	Rüffe	"	—	—
Fisolen	"	10	12	Diverse.			
Erbsen	"	3	4	Holz hart geschw.	Met.	2.70	2.80
Zwiebel	"	8	10	" ungeschw.	"	3.40	3.60
Knoblauch	"	24	28	" weich geschw.	"	2.20	2.30
Eier	4 Stk.	10	10	" ungeschw.	"	2.50	2.80
Käse steirischer	Kilo	18	32	Holzfohle hart	Stk.	70	75
Butter	1.—	1.40	10	" weich	"	70	75
Milch frische	Liter	10	10	Steinkohle 100	Kilo	72	96
" abgerahmt	"	8	8	Seife	Kilo	20	30
Rahm süßer	"	20	28	Kerzen ungeschlitt	"	52	56
" saurer	"	28	32	" Stearin	"	80	90
Salz	Kilo	—	12	" Styria	"	72	76
Rindschmalz	"	95	1.—	Heu 100	Kilo	2.—	2.30
Schweinschmalz	"	64	68	Stroh Lager	"	2.80	3.—
Speck gehackt	"	60	65	" Futter	"	2.—	2.10
" frisch	"	60	65	" Streu	"	1.75	1.95
" geräuchert	"	70	75	Bier	Liter	16	20
Kernfette	"	60	65	Wein	"	28	64
Zwetschken	"	18	24	Brantwein	"	32	80
Zucker	"	32	34				
Rümmel	"	42	48				

Lotto-Ziehungen am 24. August 1895.

Wien: 85, 30, 16, 1, 7.
Graz: 57, 51, 87, 73, 37.

Nicht Jedem ist ein schönes Antlitz, sind schöne Hände eigen, aber sie **weiß, zart, klar u. sorgfältig gepflegt aussehend** zu machen, das steht in Aller Macht. Man verwende zu seiner Toilette nur die äußerst milde und fettreiche **echte Doering's Seife** das ist, wohl gemerkt! nur die **„mit der Eule“** und der gewünschte Erfolg wird nicht ausbleiben.
General-Vertretung **A. Motsch & Co.,** Wien, I., Lugeck 3.
En gros-Verkauf bei Josef Marting.

30 kr. per Stück.

CANADA.



Kein Land eignet sich besser zur Auswanderung als **Canada**, von **Hamburg** in 12-14 Tagen zu erreichen.
— **Gesundes Klima!** —
Die englische Colonial-Regierung gewährt jedem Anstiedler eine **freie Heimstätte** von 160 Acres = 250 preuss. Morgen. Eine ausführliche Beschreibung wird gratis versandt durch den obrigk. concessionirten Schiffs-Expedienten **M. Morawetz, Hamburg,** Bergedorfer Strasse 1.

Die **Gartenlaube** begann soeben ein neues Quartal mit neuester Erzählung **A. Wilbrandts Vater und Sohn.**
Abonnementspreis der „Gartenlaube“ vierteljährlich 1 Mark 75 Pf. Probe-Nummern mit dem Anfang der neuen Wilbrandtschen Erzählung senden auf Verlangen gratis und franco die meisten Buchhandlungen sowie direct:
Die Verlagshandlung: **Ernst Keil's Nachfg. in Leipzig.**

Junger Mann mit der nöthigen Schulbildung wird als Praktikant für das Comptoir einer Weingroßhandlung aufgenommen. Anfrage in der Berw. d. Bl.

Offene Stelle: Eine grosse **Feuerversicherungs-Anstalt** engagirt Reisebeamte, die neben Organisation auch Acquisitionsdienste zu verrichten haben. Anträge mit Angabe der bisherigen Dienstverwendung sind unter der Chiffre **„Versicherungs-Anstalt“** an die Annoncen-Expedition **Ludwig von Schönhofer, Graz,** Sporgasse 5 zu richten.

Die elegante Mode
Herausgeg. von der Redaction des „Bazar“.
Preis pro Quartal **1 3/4 Mark**
(in Oesterreich-Ungarn nach Cours.)
Monatlich erscheinen zwei Nummern
Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürl. Größe.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
Man abonnirt bei allen Postanstalten u. Buchhandlungen

BRUNO THIEL,

Buchhandlung und Antiquariat
vormals Daberkow's Sortiment, Wien VII/2
Mariahilferstraße 12, 14, 16.

Billige Bücher zu herabgesetzten Preisen.

Auerbach B., deutsche Volksbücher, kleine Erzählungen und Novellen, mit 400 Abbildungen, 3 Bde. Bonn. In 3 hochelg. Driglbdd. geb. (statt fl. 7.20) fl. 2.70

Bilder aus d. Harem. Humorist. Text v. Bacano mit vielen Bildern v. Klic. br. (fl. 1.80) 90 kr.

Briefe von Dunkelmännern. Sammlung von Briefen voll köstlichen Humors. — 1886 Driglbdd. (fl. 3) 60 kr.

Briffault G. Die Geheimnisse von Rom im 19. Jahrhundert, frei bearbeitet v. Alvensleben. 524 Seiten m. vielen Ill. Leg. 8. br. (fl. 2.75) 90 kr.

Casanova's 100 galante Abenteuer. Auszug a. d. groß. Werk in 1 Bd. br. fl. 1.80 fl. 1.

Courtisane und vornehme Damen im alten Rom. Die Bacchantinnen und die jungen Patricier Roms unter den Cäsaren. br. (fl. 1.80) 40 kr.

Dand. Berühmte Pariser Sittenromane: Die Könige im Exil — Jack — Fromont jun. und Mister sen. — Der Nabob. Zusammen 4 Bde. br. (à fl. 1.80) à 75 kr.

Debay A., Der Mensch und die Ehe. Gesundheitslehre u. Physiologie derselben. Natur- u. ärztliche Geschichte des Mannes und der Frau. br. (fl. 1.80) 60 kr. — Der Mann u. d. Weib. Naturgeschichte derselb. f. ihrem Erscheinen auf d. Erde bis zu unfr. Tagen. br. (fl. 1.80) 60 kr. — Dieselben in 2 Bdn. geb. à fl. 1.20.

Donnelly, J. Cäsar's Säule. Ein Zukunftsroman 324 Seiten 1892. br. (fl. 1.50) 20 kr.

Galen Th., Baron Brandau u. sein Junfer. — Emery Glendon. 2 hübsche Romane des beliebten Autors in 8 Bdn. br. (statt fl. 19.80) zusammen nur fl. 1

Japan in Wort und Bild. Schilderungen von Land u. Leuten. Interessante Reisebeschreibung v. W. Heine, Brigadegeneral. Große illust. Prachtzug. m. 50 feinen Photographien gr. 8. br. (fl. 18) fl. 2

Liebeschwänke. Erzählungen d. Königin von Navarra und Novellen Ludwig XIV. Berlin, br. complet (fl. 2.40) 60 kr.

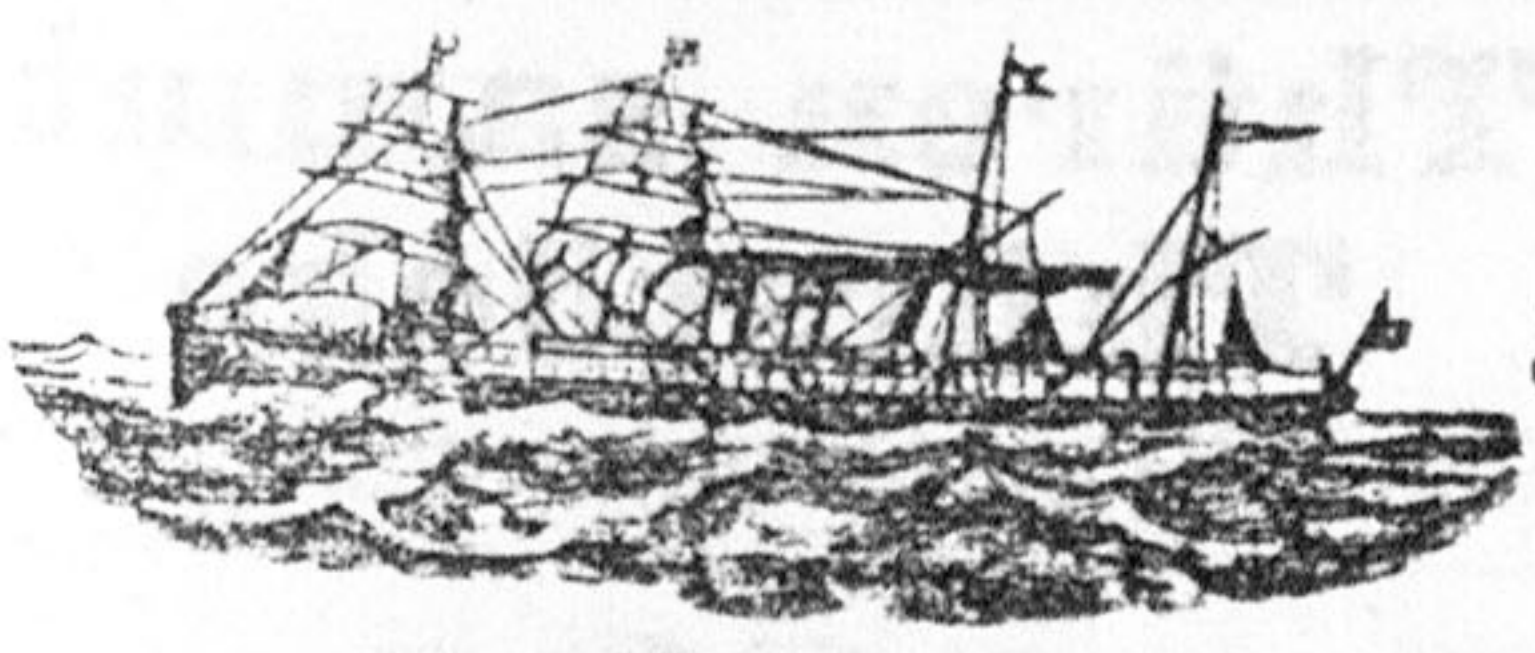
Malot, G., Seine Mutter. Roman aus d. Französischen. br. (statt fl. 3) 75 kr.

Militär-Humoresken von Laverrenz, Cerome-Schwiening, Rustige u. 14 versch. Bdn. darunter die köstliche Humoreske „Memoiren eines Schwadronbodes“, reich illustriert. Jedes Bdch. (statt 60 kr.) für à 30 kr. Alle 14 Bdch. zusammen genommen (statt fl. 8.40) nur fl. 3.80

Mühlfeld Dr., Justizmorde. Eine Sammlung d. interessantesten Criminal-Processe alter und neuer Zeit. Nach amtlichen Quellen. 2. Aufl. 2 Thl. 1880. br. (fl. 2.40)

Ausführliche Verzeichnisse meines großen Antiquarlagers versende auf Verlangen gratis und franco.

Buchhandlung und Antiquariat
Wien, VII/2, Mariahilferstraße 12, 14, 16.



Fahrtkarten und Frachtscheine

nach AMERIKA

königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

Auskunft erteilt bereitwilligst die

„Red Star Linie“ in WIEN, IV.,

Weirnergasse 17.

Superphosphate

aus Knochenmehl, Spodium, Guano etc.

Themenauer Patent-Superphosphatgyps

und

Phosphorsäurelösung,

bestes Conservierungsmittel für Stalldünger u. Jauche

Chilispeter, schwefelsaures Ammoniak, Kalisalze

Thomasschlackenmehl, Stassfurter Kainit,

reinen arsen- und ohlorfreien bas. phosphor-

sauren Kalk für Futterzwecke,

empfehlen unter Gehaltsgarantie allerorts concurrenzfähig

Schwefelsäure- und Kunstdünger-Fabriken Ludenburger-Themenauer

und Fische-Kostok von

A. Schram, Prag,

Centralcomptoir, Heinrichsgasse 27.

Alois Keil's Fussboden-Glasur

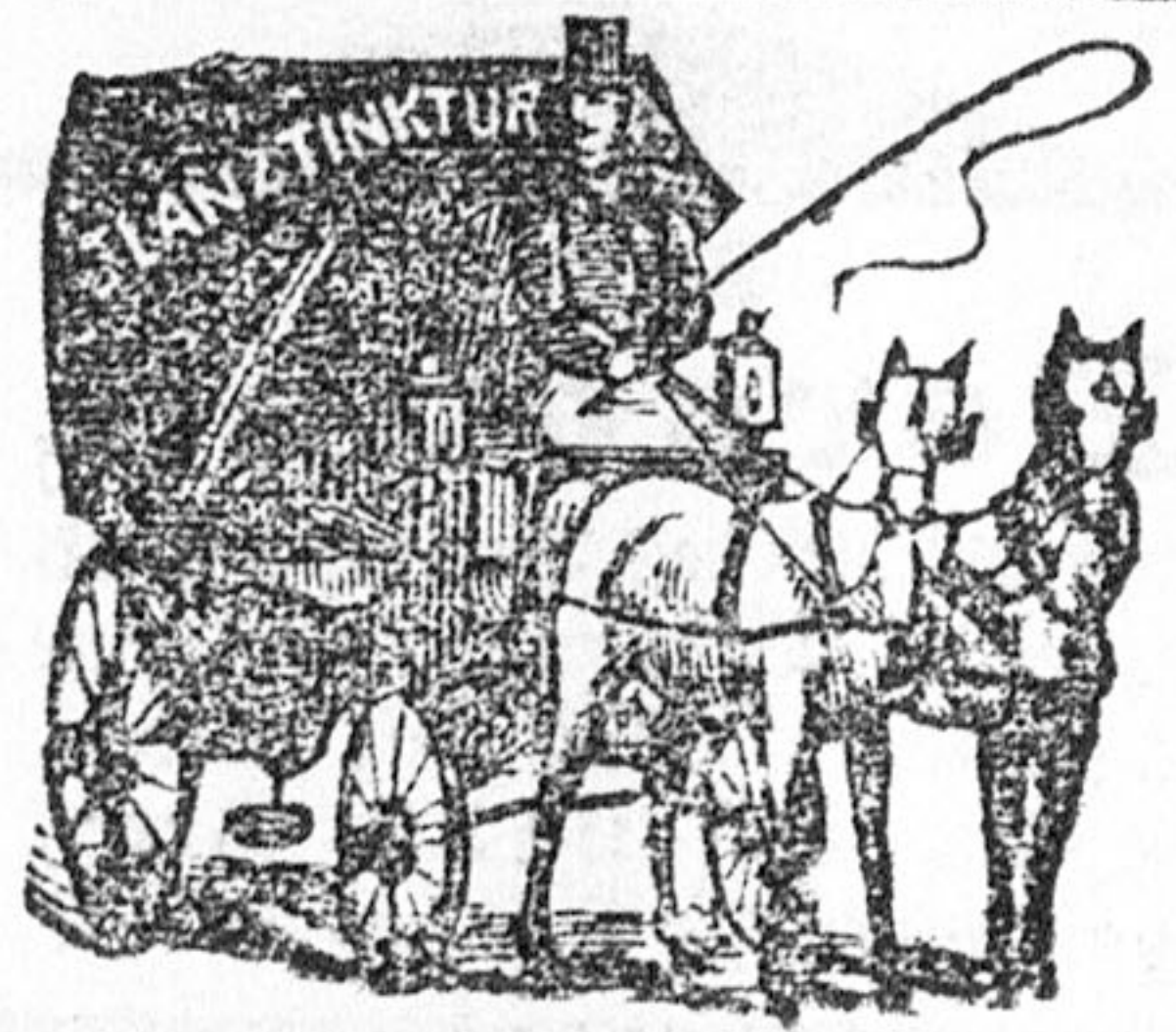
vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. — Preis einer grossen Flasche fl. 1-35, einer kleinen Flasche 68 kr.

Wachs-Pasta, Gold-Lack
bestes Einlassmittel für Parquetten. Preis einer Dose 60 kr., zum Vergolden von Bilderrahmen etc. Preis eines Fläschchens 20 kr.

Weisse Glasur,
ausgezeichnet, schnelltrocknender und geruchloser Anstrich für Waschtische, Fensterbretter, Thüren und Möbel.
1 kleine Dose 45 kr. — 1 mittlere Dose 75 kr., stets vorrätig bei 1585

Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: Victor Wogg.



Alleiniges Fabrikationsrecht des
J. Bendik in St. Valentin
der neuerfundenen k. k. a. pr.

Lederglanzinktur

zum Glänzen (Wachsen) von Pferdegeschirr, Wägen, Schuhwerk, Möbel- und Galanterieleder das bestbewährte Putzmittel. Von drei h. k. k. Ministerien geprüft, bestens befunden, vom Militär, sowie in Marställen, von k. u. k. Hofeigen, den größten Transport-Unternehmungen, in Wien, Graz u. c. in Verwendung. Dann für Wasserdichtigkeit und Weichheit des Leders an Schuhwerk u. c. das rühmlichst befandene patent. wasserdichte

Ledernahrungsfett.

Ueber 50 Auszeichnungen sowie Verwendung am Jagdschuhwerk, Pferdegeschirr am Allerhöchsten Hofe bestätigen die Vorzüglichkeit. Auch wird

Suf- und Wassenfett

besten Qualität erzeugt. Preise von jeder Sorte in Blechdosen oder Flaschen per 10 Stück 1, 2, 4 und 8 fl. per Kilo, vom Lederfett fl. 1.60, Glanzinktur fl. 1.20. Suf- und Wassenfett nur 60 kr. — Jedes Stück ist mit dem Namen des Erfinders **J. Bendik** versehen, um Täuschungen vorzubeugen, worauf beim Kaufe zu achten ist. Wiederverkäufer u. Militär haben Rabatt. — Lagernd in allen größeren Orten der Monarchie bei den besser situirten Kaufleuten. 42

Depots: In Marburg bei F. Hofasch, in Graz bei V. Kroath, in Cilli bei Traun und Stieger, in Bruck bei Racher, in Gai-bach bei V. Weber, in Klagenfurt bei G. Muffi Nachfolger.

CAEOVERO BESTE MARKE
entförter, leicht löslicher Cacao
CHOCOLADEN mit und ohne VANILLE
zu mässigen Preisen.

HARTWIG & VOGEL
BODENBACH
AMERIKANISCH VORZÜGL. QUALITÄT
Überall käuflich.

Wer

in Steiermark hat öfters Enten, Indians und Spanserkel zu verkaufen. Um Einsendung der Adresse wird ersucht unter Chiffre „**S. B. 5**“ postlagernd Pettau. 1599

Wir suchen

Personen aller Berufsclassen zum Verkauf von geschlicht gestatteten Losen gegen Ratenzahlungen laut Gesegartitel XXI v. J. 1883. Gewähren hohe Provision, eventuell auch fixes Gehalt. Hauptstädtische Wechselstube-Gesellschaft Adler & Comp., Budapest.

Mathias Prosch
Marburg a. D.
Etablissement für Elektrotechnik.

Fahrplan
der
k. k. priv. Südbahn
Bilfig von 1. Juni 1895,
zu haben in der Buchdruckerei des
S. Kraft. Preis pr. Stück 5 kr.

C. Pickel & Co., Marburg, Theatergasse 11,

empfehlen sich zur Lieferung von **Cement-Plasterplatten, Rauchfang-, Pfeiler- und Brunnen-Deckplatten, Kellerfenster, Thür- und Aischengrubenstöcke, Stiegenstufen, Brunnenmüschel, Canalröhren, Futterbarren u. c. aus Portland-Cement,** ferner zur Lieferung von **Steinzeugröhren für Canal-, Wasserleitungs- und Abort-Anlagen, Chamotte-Steine, Klingelplatten und Stöckel, Metallacher Platten** vorzüglicher Qualität und Dessins und zur Herstellung von **Canalisirungen, Cementböden, Pflasterungen u. c.** und zur completen Ausführung von **Rohreanalen und vollständigen Stallrichtungen.***
Pläne und Kostenüberschläge gratis. — Preiscourante auf Wunsch franco.
Mehrjährige Garantie und beste solideste Ausführung bei **billigsten** gestellten Preisen. 940

Portland- und Roman-Cement

vorzüglichster Qualität zu billigsten Preisen.
*) Die Stall-Einrichtungen der Firma **C. Spitzer** in **Wien**, deren Alleinvertretung für Südbahnmärkte wir haben, sind eine **besondere Specialität**, von den höchsten Herrschaften, vom Jockey-Club und vielen anderen Pferdebesitzern empfohlen. Bestehe liegen zur Einsicht auf.

Thymol-Mundwasser

Schutz gegen Hochwerden der Zähne und üblen Geruch im Munde,
Klettenwurzel-Essenz,
Kopfwaschwasser gegen Haarausfall.
Bade- und Toilette-Schwämme, Luffa- u. Waschhandschuhe.
Medicinische Seifen und alle Toilette-Artikel.
Preisblatt auf Wunsch kostenfrei.
Droguerie des Max Wolfram
in Marburg.

Josef Estermann,

Seifen-, Toiletteseifen- und Parfümerie-Fabrik
Urfahr, Maximilianstrasse 10.
Neu. **Estermanns Bärenseife** Neu.
per Stück 20 kr.

Estermanns Bärenseife hat in ganz kurzer Zeit durch ihre sehr milde Wirkung auf die Haut, da sie dieselbe nicht nur erfrischt und belebt, sondern auch zart und geschmeidig erhält, einen bedeutenden Erfolg errungen.
Höchster Glyceringehalt, exquisites Parfüm, gefällige Form sind die Hauptvorzüge der Bärenseife, welche in jeder Hinsicht allen an sie gestellten Anforderungen entspricht. 1359

Eigene Erzeugnisse von allen Sorten Toilette-Seifen in den verschiedensten Gerüchen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise von Theilnahme anlässlich des Ablebens unserer innigstgeliebten Tochter und Schwester, Fräulein

Paula Lončarec

sowie für die zahlreiche Theilnahme an Leichenbegängnisse und die vielen schönen Kranzspenden sagen wir allen, besonders dem löbl. kath. Gesellenverein unseren tiefgefühltesten Dank.

Marburg, am 28. August 1895.

Die trauernden Angehörigen.

Anton Kiffmann

Uhrmacher,

Marburg, untere Herrengasse 5.

Um den Anforderungen meiner geschätzten Kunden in jeder Weise nachkommen zu können, habe ich mein Geschäft bedeutend vergrößert und bin nun in der angenehmen Lage, mit

allen Gattungen Uhren

u. a. Remontoir-Strapazier-Uhren, zu allen Diensten geeignet, von fl. 3.— aufwärts, sowie

optischen Gegenständen,

Rathenower Augengläser, Feldstecher, Fernrohre, Most- u.

Weinwagen u. s. w., dann einer reichen Auswahl von Gold- und Silberwaren zu billigsten Preisen zu dienen. 1398



Alle einschlägigen Reparaturen werden unter Garantie bestens besorgt.

Kundmachung.

Die Aufnahme der Schüler in die 1. Classe (deutsche und slovenische Abtheilung) der hierortigen Lehranstalt findet am 16. September l. J. von 9—12 Uhr vormittags im Lehrzimmer der II. B. Classe, die Aufnahmeprüfung am gleichen Tage um 2 Uhr nachmittags statt. Ein Wechsel der Abtheilungen während des Schuljahres ist nicht gestattet. 1664

R. f. Gymnasial-Direction Marburg, den 29. August 1895.

Best eingerichtete

mechanische Strickerei

von

Alois Heu jun., Marburg

Kärntnerstraße 17.

Empfehle mich zur Anfertigung aller Sorten Strickarbeiten, sowie Uebernahme von feinsten Anstrickarbeiten. 1380

Gratis

erhalten Abonnentinnen der „Wiener Mode“ die reich illustrierte Zeitschrift

Wiener „Kinder-Mode“

mit dem Beiblatt: „Für die Kinderstube“, ferner eine große Anzahl farbiger

Mode- und Kunstbeilagen

sowie in beliebiger Anzahl

Echte Wiener Kleiderschnitte nach Maß

nach den Bildern der „Wiener Mode“ und der „Wiener Kinder-Mode“. Abonnementsannahme und Ansichtshäfte in jeder Buchhandlung.



Kameelhaar-Havelock fl. 9, mit ganzen Kragen fl. 13, Wettermantel aus Kameelhaar fl. 7 (das Beste), Bodenzuzüge in allen Farben fl. 16, stets vorrätig bei Jakob Rothberger, k. und k. Hoflieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.

Frisch gepflückte Zwetschken

kaufte zu Tagespreisen 1661

Ad. Simmler, Leitersberg.

Uhrmacher-Lehrling

wird gesucht. 1526

Anfrage in der Verw. d. Blattes.

Guter Kostort

bei einer deutschen Familie für einen oder zwei Studierende der unteren Classen. Anfr. in Verw. d. Bl. 1642

Solide Personen,

die besondere Vorliebe und specielle Begabung für eine agentielle Thätigkeit haben, wollen unter 9132 Graz, postlagernd, Anfrage halten.

Apfel-Most,

1894er zu verkaufen bei Franz Perschak, Burgplatz 2. 1635

Eichen-Schatten

zur Kompositbereitung billig zu verkaufen. Fabriksgasse 9. 1636

Ein Pneumatik-Niederrad

(Modell 1895) ist billig zu verkaufen. Anzufragen Tegetthoffstraße 26, Stranlig. 1632

Echt französische Schleifsteine

in allen Dimensionen für Werkzeuge, Messer und Hacken etc. vorzüglich geeignet, billigst bei G. Träger, Mühlensteingehäuse, Graz, Lagergasse 5.

Die Vorderbrühl

neben Hotel Alwies ist Familienverhältnisse halber sofort sammt Obst- und Weinernte zu verkaufen. Anfrage Kärntnerstraße 26, 2. Stock. 1646

Ein tüchtiger Meier,

mit guten Zeugnissen versehen, der über fünf brauchbare Arbeitskräfte verfügt, wird unter sehr vortheilhaften Bedingungen aufgenommen. Wo, sagt die Verw. d. Bl. 1660

WOHNUNG

mit 3 Zimmern sammt Zugehör zu vermieten. Anzufragen Burggasse 24.

Danksagung.

Meine Pflgetochter, welche 16 Jahre alt war, litt an Bettlägen. Sie litt in ihrem sechsten Lebensjahre an Malaria u. Diphtheritis und konnte seitdem das Wasser nicht mehr bei sich behalten, besonders nachts. Ich wandte mich daher an den homöopathischen Arzt Dr. Dr. med. Hope in Köln am Rhein, Sachsenring 8. Gleich durch die erste Sendung hat sich wider Erwarten die Krankheit gewendet und das Bettlägen hat vollständig nachgelassen, so daß meine Pflgetochter wieder einen Dienst annehmen konnte. Ich sage daher Herrn Dr. Hope für die wunderbare Heilung durch die kräftige Arznei meinen tiefgefühltesten Dank. (gez.) Frau Stellmacherstr., Ernestine Rüdiger, Pritz in Pommern.

Kistenbretter

zur Zusammenstellung von Kisten, speciell Eierkisten, liefern nach Angabe der Dimensionen zu den billigsten Preisen gegen Nachnahme und bei größeren Aufträgen nach Vereinbarung. S. & A. Hechenleitner, Holzwarenfabrik in Kleblach-Lind. 1637

Kaiser-Jubiläums-Kirchenbau-Lose

à 1 fl. Vorletzte Woche!

Haupttreffer 30.000 Gulden wert.

Lose empfiehlt: Marburger Escomptebank und Buchdruckerei J. Kralik, Postgasse 4. 1082

P. T. Ich Entsegefertigte erlaube mir ergebenst den Herrn Hausbesitzer von Marburg und Umgebung bekannt zu geben, daß ich mit Bewilligung der löbl. k. l. Bezirkshauptmannschaft Marburg

Herrn Karl Schwarz

als Geschäftsführer erworben habe. Herr Karl Schwarz, der durch seine 13jährige Praxis in jeder Brunnenreparatur vollkommen bewandert ist, ersucht somit, ihm das Vertrauen zu schenken, und wird er bestrebt sein, dasselbe durch solide Arbeit zu erhalten. Aufträge, werden entgegengenommen bei Herrn Karl Schwarz, Kasernplatz 8.

Hochachtungsvoll Eduardine Osim, Brunnenmeisters-Witwe.

Donnerstag den 29. August 1895

Scharfschiessen!

Beginn 3 Uhr nachmittags. Geschossen wird auf Landesscheibe. Gäste sind herzlich willkommen. Mit Schützengruß: 930

Marburger Schützenverein.

Zeitungs-Maculatur

in ganzen Bogen per Kilo 10 fr.

von 50 Kilo aufwärts billiger zu haben bei

J. Kralik, Marburg, Postgasse.

Landauer

fast neu, zu verkaufen. Näheres in der Eisenhandlung des Herrn Ed. Hermann, Herrengasse. 1610

Freitag den 30. August 1662

Johann Mayer's Gasthaus

Blumengasse Preisrittern.

Samstag Preisvertheilung verbunden mit

Garten-Concert.

(Marburger Schrammeln.) Anfang 7 Uhr. Eintritt frei.

Zwei 1645

Kost-Studenten

werden in gute Verpflegung genommen. Eigenes Zimmer. Pfarrhofgasse 17, 1. Stock.

Alois Kranegger

Steinmetzmeister, Tegetthoffstrasse 71 Marburg

empfehle zu den billigsten Preisen: alle Gattungen von Grab-Monumenten und Gruft-Eindeckungen aus schwarz, schwedischen, deutschen, böhmischen, italienischen und steirischen Granit, Diorit und Syenit, dann alle Arten Marmor- und Sandsteine. Ferner übernehme ich alle Arten Kirchenarbeiten. — Tisch-, Credenz-, Pult- und Waschtischplatten aus Marmor, Stiegentreppen und alle in das Baufach einschlagenden Steinmetzarbeiten und Reparaturen wie auch Grabchriften in feinsten Ausführung. 240